

# Syntaktische Entwicklung

von Marit Aamodt Nielsen

*Das Studium der Syntax einer älteren Sprachstufe sowie ihr Vergleich auf verschiedenen Sprachstufen ist Hauptbestandteil der historischen Linguistik. Diese ist eine selbstständige Disziplin; sie liefert aber zugleich einen wichtigen Beitrag für die Philologie im weiteren Sinne, nämlich für Deutung und Verständnis der Quellen, die aus dem Mittelalter erhalten sind. Die Philologie hat sich vorwiegend der Textinterpretation und den Texten als Ganzheit gewidmet, darüber hinaus weiteren sprachlichen Einheiten, die das Schrift- und Lautsystem sowie das Formensystem bilden. Die Syntax wurde hingegen als verhältnismäßig uninteressantes Studienobjekt vernachlässigt. Dies gilt nicht zuletzt für die Stellung der Satzglieder, die in den Grammatiken und Handbüchern oft recht stiefmütterlich behandelt und in philologischen Beschreibungen oft ganz übergangen wurde.*

## Sprachentwicklung – Deutung und Beschreibung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit Grundzügen der syntaktischen Entwicklung, die sich von den ältesten erhaltenen Quellen – den urnordischen Runeninschriften von ungefähr 150–750 n. Chr. – bis hin zum „neueren Norwegisch“ im 16. Jahrhundert vollzogen hat. Es handelt sich um eine radikale Entwicklung, die vom Urnordischen bis hin zum 16. Jahrhundert stattgefunden hat; im Vergleich zu diesen sieben, acht Jahrhunderten hat sich dagegen die Sprache im Laufe der letzten fünfhundert Jahre verhältnismäßig wenig weiterentwickelt. Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung liegt daher auf den sprachlichen Verhältnissen des Urnordischen und Altwestnorwegischen.

Dieser Beitrag erschien in der norwegischen Ausgabe unter dem Namen Marit Christoffersen.

Es ist viel darüber nachgedacht worden, warum es überhaupt zu sprachlichen Veränderungen kommt und ob es einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen sprachlichen Ebenen – Laut- und Flexionssystem sowie Satzstruktur (Syntax) – gibt. Handelte es sich z.B. beim Verlust der Endungen in der Synkopezeit, die die Kasusendungen des Urnordischen „vernichtete“, um Lautentwicklungen, und führte jener Verlust dann zu den syntaktischen Änderungen, oder könnte es umgekehrt die Tendenz zu einer im Vergleich zum Germanischen festeren Wortstellung im Urnordischen gewesen sein, die erst zu Änderungen im Laut- und Formensystem führte? Wahrscheinlich sind die Erklärungen für solche Veränderungen in der Sprache komplexer als dieser recht einfache Zusammenhang, den die Fragen andeuten. Man muss sich jedoch insgesamt mit der *Beschreibung* wichtiger Eigenschaften der Sprache auf unterschiedlichen Stufen begnügen, um die Hauptzüge der stattfindenden Änderungen festzuhalten. Eine *Erklärung*, warum sich diese Änderungen vollzogen haben, wäre zwar sehr interessant, aber ein ehrgeiziges Unternehmen. Daher steht im Folgenden die Beschreibung im Mittelpunkt.

In der Sprachwissenschaft versieht man die Sprache häufig mit so etwas wie „Merkzetteln“: Neuhochdeutsch sei z.B. eine *Kasussprache*, Norwegisch hingegen nicht, denn das Deutsche setze die einzelnen Satzglieder je nach ihrer Stellung als Subjekt, direktes oder indirektes Objekt in unterschiedliche Kasus, während eben diese Satzglieder im modernen Standardnorwegisch (abgesehen von den Personalpronomen) alle gleich aussähen. Etiketten solcher Art geben zwar über einen Unterschied zwischen Deutsch und Norwegisch Auskunft, sagen aber nichts über andere Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Sprachen aus. Sie beschreiben ein einziges wichtiges Merkmal, lassen aber andere Unterschiede unberücksichtigt, die in diesem Zusammenhang weder zentral noch relevant sind oder gerade nicht im Interesse des Forschers stehen.

Auch die Stufen zwischen Urnordisch und modernem Norwegisch lassen sich mit solchen Charakteristika, die wesentliche Seiten der Sprache unterschiedlich zum Ausdruck bringen, beschreiben. In der neueren linguistischen Forschung ist die These vorherrschend, dass bestimmte sprachliche Eigenschaften oft zusammenhängen und sozusagen gebündelt auftreten: Begegnet man in einer bestimmten Sprache einem bestimmten Merkmal, so finden sich häufig weitere Merkmale im selben Zusammenhang.

## Der Satz

Im Zentrum der Syntax – auch der historischen – steht der *Satz*. Seit Beginn der Sprachwissenschaft hat es diesbezüglich zahlreiche Definitionsversuche des Satzes gegeben. Im Folgenden wird „Satz“ einfach als eine (schriftliche) Äußerung

verstanden, die zumindest eine finite Verbform (d.h. eine nach Tempus, Person und Modus flektierte Form) enthalten muss. Die Frage, warum das Subjekt kein gleichwertiger Teil der hier vorgelegten Satzdefinition ist, wird später behandelt.

Sätze lassen sich in zwei Haupttypen einteilen: in *einfache Sätze* oder *Hauptsätze* und in *Gliedsätze*. Unter einem einfachem Satz wird ein selbstständiger Satz mit einem finitem Verbale und valenznotwendigen Satzgliedern verstanden, der nicht als Satzglied eines anderen Satzes fungiert, während ein Gliedsatz als Satzglied oder Teil eines Satzgliedes in einem anderen Satz steht.

Sätze werden als *Teil* eines Ganzen betrachtet (des gesamten Zusammenhangs oder Kontextes), aber darüber hinaus auch als *selbstständige* oder *unselbstständige* Einheit, je nachdem, ob es sich um einen einfachen Satz oder einen Gliedsatz handelt. Zudem ist interessant, welche *Satzglieder* der Satz auf den einzelnen Sprachstufen enthalten muss oder kann, in welcher *Reihenfolge* diese Satzglieder stehen und ob es in dieser Reihenfolge eventuell einen Unterschied zwischen den weiteren Gliedern eines einfachen und eines Gliedsatzes gibt. Ferner beschäftigt man sich mit dem *Aufbau* der einzelnen Satzglieder. Kurz gesagt, die Syntax betrachtet den Satz und seine Teile aus drei Blickwinkeln: einem kontextuellen (seinem Verhältnis zum Zusammenhang), einem formellen (seine Satzglied- und Satzstruktur) und einem funktionellen (einfacher Satz oder Gliedsatz, seine Subjekt- oder Objektfunktion).

Für den gesamten zu untersuchenden Zeitabschnitt werden damit Fragen aktuell, die sich um Folgendes drehen:

- die notwendigen Satzglieder
- die syntaktische Funktion dieser Satzglieder
- die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern des einfachen Satzes und des Gliedsatzes
- den Aufbau der einzelnen Satzglieder.

## Sätze und Satzglieder

Zwischen Syntax und Morphologie besteht ein enger Zusammenhang. Geht man davon aus, dass die „Summe von Syntax und Morphologie“ in den bekannten Sprachen der Welt relativ konstant ist, so zeigt sich häufig, dass die Kommunikation eines Satzes zum Teil von syntaktischen Mitteln, z.B. der Satzgliedstellung, übernommen wird, zum Teil aber auch von der Morphologie, d.h. dem Flexionsystem, also etwa der Kasusflexion beim Substantiv und der Personen- und Numerusflexion beim Verb. Einige Sprachen verfügen über „wenig“ Syntax und „viel“ Morphologie oder mit anderen Worten: Sie haben ein komplexes Flexi-

onssystem, wodurch die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern für das Verständnis des Satzes weniger wichtig wird. Urnordisch weist z.B. eine komplexere Morphologie als das neuere Norwegisch auf; es gibt weitaus mehr Flexionsendungen. Theoretisch sollte es daher eine große Variationsmöglichkeit bei den Satzgliedstellungen geben, da jedes einzelne Satzglied deutlich für seine Funktion im Satz gekennzeichnet ist. Aber nach den Quellen für das Urnordische treten bestimmte Reihenfolgen häufiger als andere auf. Ebenso ist kaum zu erkennen, dass die Funktion der einzelnen Satzglieder auf dieser Sprachstufe in erster Linie durch die Kasusendungen zum Ausdruck kommt und nicht durch die Satzgliedstellung.

Bei Sprach(stuf)en mit komplexer Morphologie wird die Satzgliedstellung oft als *frei* bezeichnet, weil die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern keine *bedeutungstragende* Funktion hat. Eine in diesem Sinne freie Satzgliedstellung bedeutet indessen nicht, dass sie zufällig oder beliebig wäre. Ein Terminus, der in früheren sprachwissenschaftlichen Darstellungen oft für Sprachtypen mit umfangreicher oder komplexer Morphologie gebraucht wurde, ist *synthetisch*, während ein Sprachtypus mit „mehr“ Syntax – d.h. ein Typus, in dem die Stellung der Satzglieder für Verständnis und Satzhinhalt von Bedeutung ist – üblicherweise *analytisch* genannt wurde.

Vergleicht man Urnordisch mit dem modernen Norwegisch, so zeigt sich eindeutig eine Entwicklung zu vereinfachter Morphologie (Wegfall aller Kasusendungen), während die Satzgliedstellung ganz klar eine andere Funktion übernommen hat: Im Großen und Ganzen übermittelt man im modernen Norwegisch seinem Gegenüber gerade durch die Satzgliedstellung (bis zu einem gewissen Grad auch durch Betonung und Satzmelodie), bei welchem Satzglied es sich im Satz um Subjekt oder Objekt handelt.

In anderen modernen Sprachen wie z.B. dem Isländischen ist hingegen die Morphologie noch gut erhalten. Das Isländische bezeichnet immer noch den Unterschied zwischen Subjekt und Objekt weitgehend mit Hilfe von Kasusendungen, hat aber trotzdem keine nennenswert größere Freiheit als das moderne Norwegisch, um z.B. einen Satz mit dem Objekt zu beginnen, auch wenn die Kasusendungen normalerweise die Satzgliedfunktion der einzelnen Satzglieder deutlich machen. In dieser Sprache ist das morphologische System vermutlich durch eine starke schriftsprachliche Überlieferung und eine bewusste Sprachpolitik bewahrt geblieben, während sich gleichzeitig die Satzmuster auf einer Linie mit der Entwicklung in den anderen germanischen Sprachen verfestigt haben.

## Subjektwang und Subjekteigenschaften

In den modernen festlandskandinavischen Sprachen (Norwegisch, Schwedisch und Dänisch) ist das *Subjekt* notwendiger Bestandteil eines Satzes geworden; die Sprache zeigt also *Subjektwang*. Nur in Ausnahmefällen, wie z.B. Imperativkonstruktionen, lässt sich auch ein subjektloser Satz als Hauptsatz bezeichnen. Das Subjekt hat indessen bestimmte Eigenschaften, die nur ihm zukommen: Es steuert die *Reflexivität* in Sätzen wie „Ich wasche *mich* und *meine* Kleider, während *Kari sich* und *ihre* Kleider wäscht“. Ferner kann es infolge von Beiordnung *gestrichen* werden, oder es wird innerhalb des Satzes auf ganz bestimmte vordere Positionen geschoben, die diesem Satzglied vorbehalten sind. Im Urnordischen, im Altwestnordischen sowie im frühen Mittelnorwegischen verhält sich das Subjekt hingegen in vielerlei Hinsicht wie die übrigen nominalen Satzglieder, zum Teil auch hinsichtlich seiner Stellung im Satz. Man könnte sagen: Es weist noch nicht all jene *Subjekteigenschaften* auf, die ein modernes Subjekt ausmachen. Zuallererst ist es kein so obligatorisches Satzglied wie auf moderner Sprachstufe. Das Subjekt regiert nicht allein die Reflexivität, und man kann es auch nicht allein durch Beiordnung streichen. Einer der Gründe dafür ist möglicherweise die Flexionskategorie der Person beim Verb, ein anderer vielleicht die bei nominalen Satzgliedern übliche Kasusmarkierung. Zusammen tragen diese Züge dazu bei, den Satz in seiner Bedeutung eindeutig zu machen, auch wenn dabei das Subjekt nicht immer zum Ausdruck kommt.

Die Möglichkeit, dass dem Satz das Subjekt fehlen kann, ohne dass er dadurch ungrammatisch würde, sowie bestimmte andere Merkmale, die mit diesem „Fehlen“ verbunden scheinen, bilden ein Bündel von Spracheigenschaften, die als ein sogenannter *Parameter* gesehen werden, als eine Sammlung von Sprachmerkmalen also, die in den einzelnen Sprachen einen Plus- oder Minuswert haben, d.h. dort vorkommen oder fehlen (im Gegensatz zu den *universalgrammatischen* Merkmalen, die allen Sprachen gemein sind). Im Laufe der Zeit kann sich der Parameterwert ändern, und damit ändern sich dann ideell gesehen auch alle anderen Merkmale.

Der Parameter, der ein fehlendes Subjekt im Satz zulässt oder verbietet, wird oft als *Null-Subjekt-Parameter* bezeichnet. Die Eigenschaften, die mit diesem Parameter oft zusammenhängen, sind meist „freie Wortstellung“, eine umfangreiche Morphologie sowie die etwas problematische und umstrittene „nichtkonfigurationelle“ Struktur. *Konfigurationell* bezeichnet die Tatsache, dass Sätze und Satzglieder im Prinzip gleich aufgebaut sind und daher nach dem gleichen Modell analysiert werden können, z.B. bei stetiger Zweiteilung der Struktur durch eine binäre Verzweigung. Das Charakteristikum *nichtkonfigurationell* beinhaltet hingegen, dass die Struktur nicht notwendigerweise binär, sondern z.B. „flach“

ist, und man sich von daher auch denken kann, in einem Beschreibungsmodell Sprachstrukturen anders als durch binäre Verzweigungen sichtbar zu machen.

Sehr viele der syntaktischen Änderungen, die auf dem Weg vom Urnordischen zum modernen Norwegisch erkennbar sind, können mit diesem Null-Subjekt-Parameter zusammenhängen. In der Forschung ist man sich allerdings nicht ganz einig darüber, wann der Parameter den Wert von Minus zu Plus gewechselt hat, wann also das Subjekt im Skandinavischen obligatorisch wurde. Dieser Frage geht man zurzeit eifrig nach. Der Wechsel von Minus zu Plus im Null-Subjekt-Parameter ist vielleicht die wichtigste syntaktische Änderung, die sich auf dem Weg vom Urnordischen zum modernen Norwegisch vollzog.

Unter anderem inspirierte die Tatsache, dass das Subjekt noch nicht obligatorisch oder „etwas Spezielles“ ist, die Sprachforscher zu der Hypothese, dass einige Sprachen typologisch gesehen konfigurationell sind, andere hingegen nicht-konfigurationell. Wenn das Subjekt „etwas Eigenständiges“ geworden ist, unterscheidet es sich auf der ersten Stufe der Analyse, wie in der bekannten Phrasenstrukturregel  $S \rightarrow NP$  (Nominalphrase),  $VP$  (Verbalphrase), wobei  $S$  als Symbol für den Satz steht,  $NP$  dem grammatischen Subjekt und  $VP$  dem Prädikat entspricht, wobei hierunter das verbale Prädikativ fällt. Üblicherweise wird dies graphisch in einer Baumstruktur mit binärer Verzweigung dargestellt (Abb. 7.1.). Bei einer sogenannten konfigurationellen Sprache setzt sich in der grammatischen Analyse die Aufteilung in binäre Verzweigungen fort.

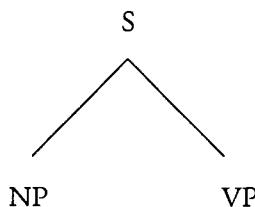


Abb. 7.1. Satz mit zwei Satzgliedern: einer Nominalphrase (hier: Subjekt) und einer Verbalphrase (Prädikat mit finiter Verbergänzung).

Im entgegengesetzten Sprachtyp steht das Subjekt eher auf einer Linie mit den übrigen nominalen Satzgliedern. Es ist noch nicht „etwas Eigenständiges“ geworden. Solche Sprachen werden daher in der Regel mit einer „flachen Struktur“ analysiert, in der alle nominalen Satzglieder sozusagen im gleichen Verhältnis zum finiten Verbale stehen; hier lassen sich die erste Zweiteilung oder weitere Zweiteilungen nicht so rasch erkennen (Abb. 7.2.).

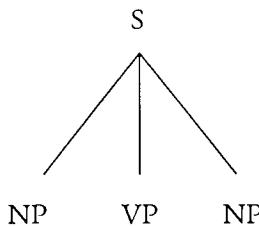


Abb. 7.2. Satz mit drei Satzgliedern: zwei Nominalphrasen (z.B. Subjekt und direktes Objekt) und eine Verbalphrase.

In konfigurationellen Sprachen scheint es z.B. in Nominalphrasen, vielleicht auch in Präpositionalphrasen, eine starke Tendenz zur Kontinuität oder zum Zusammenhang zwischen den abhängigen Gliedern und dem Kern zu geben, während nichtkonfigurationelle Sprachen in gleichen Phrasentypen eine stärkere Tendenz zur *Diskontinuität* und *Spaltung* zeigen: Teile einer Phrase lassen sich an unterschiedlichen Stellen im Satz finden, wobei das abhängige Glied vor oder nach dem Kern stehen kann.

## Urnordisch

Obwohl man die urnordischen Runeninschriften in eine Zeitspanne von vollen 600 Jahren datieren kann, sind sie sprachlich gesehen relativ einheitlich. Die Forschung ist sich nicht ganz einig in der Frage, inwieweit Runeninschriften eine schriftliche oder eine mündliche Sprache widerspiegeln und ob auch dialektale Varianten zum Ausdruck kommen.

Die meisten der urnordischen Runeninschriften sind verhältnismäßig kurz; nur sehr wenige von ihnen finden sich in einem sprachlichen Zusammenhang. Der Kontext ist somit für das Studium urnordischer Quellen lediglich von geringer Relevanz. Nur eine geringe Zahl von Inschriften enthält ein finites Verb und entspricht somit der oben gegebenen Definition von *Satz*.

Üblicherweise ist die Beschreibung syntaktischer Verhältnisse nicht die Hauptaufgabe von Runologen. Sie befinden sich damit in guter Gesellschaft mit den Philologen, die sich in erster Linie auf Etymologie sowie Laut- und Formenlehre konzentrieren – Disziplinen der Sprachwissenschaft also, die traditionell als zentrale Bausteine gelten. Das lässt sich auch begründen, da das Identifizieren von Wortformen und Wortklassen sowie Satzgliedfunktionen primäre Aufgaben sind, die die Voraussetzung für sinnvolle Aussagen zu syntaktischen und textuellen Verhältnissen bilden. Dennoch ist zu beklagen, dass durch die geringe Beschäftigung der Runologen mit der Syntax bisher nur sehr wenig über die Syntax

von Runeninschriften geschrieben wurde. Hier ist Braunschmüller (1982) eine rühmliche Ausnahme.

Die Zahl der angeführten Runeninschriften variiert in den Handbüchern von Krause (1971), Antonsen (1975) und Makaev (1996) von 115 bis 127. Nur in wenigen Beispielen lässt sich etwas über das Verhältnis zwischen den Satzgliedern sagen. Antonsen stützt sich bei seinen relativ kühnen Schlussfolgerungen über Verhältnisse bei der Satzgliedstellung auf 46 von insgesamt 121 Inschriften, die er zusätzlich chronologisch einteilt. In dem elektronischen Runenkörpern in Kiel beträgt die Zahl der gesammelten urnordischen Runeninschriften nahezu 400, aber das Korpus beinhaltet eine Reihe von Inschriften, die entweder nicht deutbar oder zu kurz sind, als dass sie bei einer Satzanalyse von Nutzen sein könnten.

Im Folgenden werden einzelne Runeninschriften als Illustrationsmaterial herangezogen und von einem syntaktischen Blickwinkel aus betrachtet. Die allgemeinere Diskussion und Deutung dieser Inschriften muss indessen als bekannt vorausgesetzt werden, von herkömmlichen sprachgeschichtlichen Darstellungen und Lexika her. Man kann über sie auch in den genannten Handbüchern nachlesen. Die Inschriften werden daher in der folgenden Darstellung nur unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt diskutiert, zum Beispiel die Inschrift von *Tune* in Østfold/Norwegen.

## Der einfache Satz im Urnordischen

Wie viele der vorhandenen Inschriften in urnordischer Sprache einen einfachen Satz enthalten, der seinerseits etwas über die Verhältnisse bei der Satzgliedstellung aussagen kann, hängt auch von der Deutung dieser Inschriften ab. Die Voraussetzung dafür, dass man es überhaupt mit einem Satz zu tun hat, ist, wie bereits erwähnt, das Vorhandensein einer *finiten Verbform* in der Inschrift, über die sich die Runologen jedoch bei ein und derselben Runeninschrift oft gar nicht einig sind. Da das Urnordische keinen Subjektwang kennt, müsste man hier theoretisch Sätze finden, die lediglich aus einer finiten Verbform und einem direkten Objekt bestehen. Auffallenderweise fehlen solche Sätze im überlieferten Runenmaterial jedoch. Wenn Runeninschriften ein finites Verb enthalten, scheinen sie zu fast 100 % auch ein Satzglied aufzuweisen, das sich als Subjekt identifizieren lässt. Fragmentarische Inschriften bestehen – soweit ihre Deutung klar ist – in erster Linie aus Propria, Formeln und (Teilen der) Runenreihen. Das Runenmaterial spiegelt also wohl nur zu einem gewissen Grad die syntaktischen Verhältnisse des Urnordischen wider, sodass man mit kühnen, statistischen Schlussfolgerungen auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Funde sehr vorsichtig sein muss.

Die *Tune*-Inschrift von Østfold wird in das 5. Jhd. n. Chr. datiert. Sie besteht aus zwei Teilen auf der Vorder- und Rückseite eines Steins, die zweifellos in Zusammenhang miteinander stehen (vgl. auch die Diskussion der Inschrift in Kap. 3, S. 165 ff., sowie die Erläuterung zum Zeichen **r** auf S. 158 f.). Die Vorderseite beinhaltet einen Hauptsatz, in dem sich die Satzglieder identifizieren lassen und in dem zwei Personen, **wiwar** und **wodurid**, namentlich genannt werden:

- (1) **Ek wiwar after woduride witadahalaiban worahto [runor]**

*Jeg, Wiw, gjorde [runer] etter Wodurid, brødherren*

*Ich, Wiw, wirkte [Runen] nach Wodurid, dem Brotwart*

Die Rückseite enthält einen weiteren Satz, in dem der Männername **wodurid** vorkommt. Eine solche Verbindung zwischen zwei Inschriften ist im Runenmaterial nur selten zu finden. Aber man weiß deswegen immer noch nicht, wer die beiden „Hauptpersonen“, Wiw und Wodurid, sind, und es gibt wohl leider auch keine Möglichkeit, es jemals herauszufinden. Man muss sich daher bei der Analyse dieser und der übrigen Runeninschriften mehr auf die satzinternen Gegebenheiten konzentrieren.

Das finite Verb in (1) ist **worahto**; es lässt sich als 1. Prät. Sg. eines Verbs ‘machen, wirken’ identifizieren. Der Satz enthält zusätzlich ein Subjekt, das an erster Stelle steht, nämlich das Pronomen **ek** ‘ich’. Zusätzlich findet sich offensichtlich ein Adverbiale in Form des Präpositionalausdrucks **after woduride witadahalaiban**, vielleicht auch noch ein direktes Objekt, **[runor]**, das in diesem Fall auf das finite Verbale folgt. Aber es bleibt doch höchst unsicher, ob nach diesem Satzglied überhaupt jemals ein Wort gestanden hat. Vergleicht man den urnordischen Satz mit seiner Übersetzung ins Norwegische und Deutsche, besteht der Unterschied zunächst darin, dass sich im Urnordischen vor dem finiten Verbale zwei weitere Satzglieder finden. Auf beiden Sprachstufen beginnt der Satz allerdings mit dem *Subjekt*.

In der Inschrift von *Kjølevik* in Rogaland/Norwegen, auf etwa 450 n. Chr. datiert, findet sich folgender Satz:

- (2) ... **ek hagustadar hl(a)aiwido magu minino**

*Jeg, Hagustad, begravde sønnen min*

*Ich, Hagustad, begrub meinen Sohn*

Der Satz beginnt – ebenso wie (1) – mit einem Subjekt plus Apposition (die man funktionell gesehen insgesamt als ein Satzglied betrachten kann) und enthält zudem ein finites Verbale in der 1. Pers. Prät. Sg., **hl(a)aiwido**, sowie ein direktes Objekt, **magu minino**, das aus Substantiv und Possessivpronomen im obliquen Kasus besteht.

Während aber, wie oben erläutert, in (1) vor dem finiten Verbale zwei Satzglieder, Subjekt und Adverbiale, stehen, findet sich in (2) an dieser Stelle nur ein einziges Satzglied, und die Satzstellung ist der in der norwegischen und deutschen Übersetzung sehr ähnlich. Die beiden Sätze illustrieren somit einen wichtigen Unterschied zwischen dem Urnordischen und dem modernen Norwegischen wie Deutschen: Urnordisch ist keine konsequente *V2-Sprache*, es folgt nicht der *V2-Regel* wie das moderne Norwegisch oder Deutsch, da es Belege wie (1) gibt. Unter V2-Sprache versteht man eine Sprache, in der das finite Verbale in der Regel als zweites Satzglied im Satz steht. In den genannten Handbüchern zeigt sich, dass die Stellung des finiten Verbales in den Inschriften aus urnordischer Zeit stark variiert: Das finite Verbale steht zwar sehr oft (in ungefähr 40% der Fälle) an zweiter Stelle wie in (2), kann jedoch ebenso an dritter Stelle stehen wie in (1) oder auch an vierter und einige Male sogar an erster Stelle im Satz.

An zweiter Stelle steht das finite Verbale auch in der Inschrift von *Gummarp* in Blekinge/Schweden, die auf etwa 600–650 datiert wird. Diese Inschrift ist allerdings problematisch, weil das erste Satzglied, *haþuwolafa*, im Akkusativ zu stehen scheint. Die Inschrift existiert nur in Nachzeichnungen, sodass die Möglichkeit besteht, dass die *a*-Rune falsch abgezeichnet worden ist; eventuell stand vor dem Wort auch eine Präposition, z.B. *aftr* (mehr dazu siehe Krause 1966: 205–06). Das Entscheidende für den vorliegenden Zusammenhang ist indessen die Position des direkten Objekts, *stab a þria*.

- (3) **haþuwolafa sate staba þria fff**  
*Haduwolf satte tre [rune-]staver fff*  
*Haduwolf setzte drei [Runen-]Stäbe fff*

Die Beispiele (2) und (3) sind in einem weiteren Punkt gleich: In den beiden Hauptsätzen steht das direkte Objekt, **magu minino** (Substantiv plus Possessivpronomen in obliquem Kasus) und **stab a þria** (Substantiv plus Zahlwort in obliquem Kasus), nach dem finiten Verbale.

Mit anderen Worten, beide Sätze sind Beispiele für ein sogenanntes (S)VO-Muster – ein Satzmuster, bei dem das Objekt oder „objektähnliche“ Satzglied nach einem finiten Verbale steht. Normalerweise ist es gerade dieses Muster, auf das man in den modernen skandinavischen Sprachen (sowie in der Oberflächenstruktur im Deutschen) trifft.

Die Inschrift auf einem der berühmten Goldhörner von *Gallehus* in Südjütland/Dänemark, um 400 datiert, weist hingegen eine andere Struktur auf, nämlich das sogenannte (S)OV-Muster, in dem das direkte Objekt, **horna**, vor dem finiten Verbale, **tawido**, steht:

(4) **ek hlewagastir holtjar horna tawido**

*Jeg, Leugast fra Holt, laget horn[et]*

*Ich, Leugast aus Holt, machte [das] Horn*

In der norwegischen und deutschen Übersetzung musste das direkte Objekt notwendigerweise nach dem finiten Verbale gesetzt werden.

Diese Beispiele bieten einen Einstieg in die spannende und längst nicht beendete Diskussion der Frage, zu welchem Sprachtypus Urnordisch gehört. Ist es eine SOV- oder eine SVO-Sprache? Antonsen (1975) meint, es habe eine syntaktische Entwicklung stattgefunden, die sich durch die urnordischen Inschriften nachweisen ließe: Er versucht aufzuzeigen, dass die jüngsten Inschriften Beispiele für ein (S)VO-Muster seien, die älteren hingegen für (S)OV. Das setzt voraus, dass man seine Einteilung des Materials akzeptiert, sowohl im Hinblick auf Deutung und Kategorisierung als auch auf Chronologie und eventuelle Dialektzugehörigkeit innerhalb des germanischen Gebietes. Im Blick auf die Deutung kann ein Beispiel wie (1) hinsichtlich der Stellung des direkten Objekts nicht als eindeutig bezeichnet werden, da die Lesung so unsicher ist. Dies zeigt zugleich auch ein wenig von der Problematik, vor der man steht, wenn man Schlussfolgerungen auf der Grundlage des urnordischen Runenmaterials ziehen will.

Es lässt sich indessen eine so große Variation feststellen, dass man unmöglich mit Sicherheit festlegen kann, ob Urnordisch eine OV- oder eine VO-Sprache ist. Vorläufig muss man sich damit begnügen festzustellen, dass sich die Sprache in dieser Periode nach Ansicht etlicher Sprachhistoriker anscheinend in einer syntaktischen Übergangsphase befindet.

Das Urnordische kennt eine Varianz von Satzgliedstellungen, die auf anderen Prinzipien als den rein grammatischen beruhen (nach denen z.B. das Subjekt normalerweise vor dem Objekt zu stehen pflegt). So betont z.B. Faarlund (1987), dass die Satzgliedstellungsvariation im Urnordischen in erster Linie ein pragmatischer Prinzip widerspiegle, das er als „*Referenz- und Empathieprinzip*“ bezeichnet: An erster Stelle komme das Satzglied mit anaphorischer Referenz, danach das Satzglied mit einem höheren Grad emphatischer Referenz (Nähe zum Sprechenden) als die anderen Satzglieder. Ansonsten, so scheint Faarlund zu glauben, sei die Satzgliedstellung frei. Auch wenn diese Hypothese interessant ist, so bieten die Runeninschriften kaum eine Grundlage, sie zu be- oder entkräften, da nur so wenige Inschriften in einem Kontext stehen. Auch über den Grad an Empathie kann man bei so vereinzelten Aussagen, wie sie die Runeninschriften darstellen, nichts mit Sicherheit sagen.

Sehr wahrscheinlich hatte das urnordische Satzmuster Spielraum für eine gewisse Variation, die es pragmatischen Verhältnissen verdankte, z.B. dem Gegensatz von Kontextuellem gegenüber Neuem (*Thema* gegenüber *Rhema*), wie es

auch im Altwestnordischen und modernen Norwegisch der Fall ist. Man darf annehmen, dass es auch im Urnordischen eine Tendenz zu dominierenden Mustern der Satzgliedstellung mit Ausgangspunkt in den Satzgliedern gab, also ein grammatischeres Prinzip für die Satzgliedstellung. Sicher sind das *grammatische* Prinzip, d.h. die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern S, V und O, und das pragmatische Prinzip der Reihenfolge oft zusammengefallen. Das sieht man z.B., wenn das Subjekt, das an erster Stelle im Satz steht, von dem Pronomen der 1. Pers., *ek*, gebildet wird, jenem Wort also, von dem man sagen kann, es habe von allen Wörtern einer Einzelsprache die größte Nähe zum Sprechenden.

## Der Gliedsatz im Urnordischen

Die oben genannten Handbücher listen nur wenige Beispiele für Gliedsätze auf; dazu gehören zwei nahezu gleichlautende Relativsätze aus der Inschrift von *Björketorp* und *Stentoften*. Die beiden in Blekinge/Schweden gefundenen Inschriften werden auf etwa 600–650 datiert:

- (5) **sa r þat barutr**  
*den som bryter det*  
*der, der das bricht*
- (6) **sa þat bariutib**  
*den (som) bryter det*  
*der das bricht*

Die Satzgliedstellung ist in beiden Sätzen gleich: Ein direktes Objekt, **þat**, steht vor einem finiten Verbale, **barutr/bariutib**. An der ersten Stelle steht das Demonstrativpronomen **sa**, dem altnord. *sá* ‘dieser’ entspricht. (5) hat zusätzlich ein **r**, in dem man die Relativpartikel *er* ‘der/welcher’ vermuten darf. Im modernen Norwegisch steht – wie die Übersetzung zeigt – in entsprechenden Relativsätzen in der Regel das direkte Objekt nach dem finiten Verbale, aber selbst da lässt sich in bestimmten Kontexten und Stilarten die im Norwegischen übliche Satzgliedstellung finden, die der des Urnordischen entspricht: *Den som det gjør, han er uklok!*, wörtlich: ‘Der, der das tut, der ist unvernünftig!’. Im modernen Norwegischen erfordert das vorgezogene Objekt eine starke Betonung.

Die Satzgliedstellung in Gliedsätzen lässt sich hier und in entsprechenden Beispielen aus dem Urnordischen (und späteren Altnordisch) auf wenigstens drei Arten beschreiben:

- (a) Gliedsätze können ein OV-Muster widerspiegeln.
- (b) Einfache Pronominalphrasen können sich anders verhalten als Nominalphrasen in entsprechender Funktion und oft vor dem finiten Verbale stehen.

- (c) Es kann eine spezielle Art von *Inversion* im Gliedsatz stehen, die häufig als *stilistische Inversion* bezeichnet wird und die es erlaubt, dass andere Satzglieder als das Subjekt vor dem finiten Verbale stehen.

### Reihenfolge von Kern und Untergliedern in Phrasen

Das urnordische Material besteht in erster Linie aus unterschiedlichen Formen von Nomina im weitesten Sinne sowie einigen finiten Verbformen von starken und schwachen Verben. Es finden sich auch Partizip-Perfekt-Formen und möglicherweise ein einziger Infinitiv. Man kann sich also mit Blick auf die Phrasenebene nur auf ein überaus geringes Material stützen. Nur drei sichere Präpositionen kommen vor: *after* ‘nach’, *an* ‘ohne’ und *or* ‘aus, von’, aber keine Postpositionen. Postpositionen sind wie Präpositionen nichtflektierbare Wörter, die aber nach dem Wort bzw. der Phrase stehen, deren Kasus sie bestimmen (z.B. ‘meiner Ansicht nach’). Ein Präpositionalsyntagma kommt in dem oben angeführten Beispiel (1) vor.

Ferner finden sich noch rund 10 Adjektive und etwa 15 verschiedene Pronominalformen überliefert. In (2) steht z.B. das Possessivpronomen **minino**, in (3) das Zahlwort **þria** nach dem dazugehörigen Substantiv:

- (3) **haþuwolafa sate staba þria fff**  
*Haduwolf satte tre [rune-]staver fff*  
*Haduwolf setzte drei [Runen-]Stäbe fff*

Auf der Rückseite des Tune-Steins (1) steht hingegen die Nominalphrase **prior dohtrir**, also mit umgekehrter Reihenfolge von Substantiv und Zahlwort.

Auf dem *Vetteland*-Stein aus Rogaland/Norwegen, datiert um 350 n. Chr., begegnet man (in der Lesart von Carl Marstrander) der Nominalhrase **magor minas staina** ‘Sohnes meines Stein’ = ‘meines Sohnes Stein’, und auf dem *Bø*-Stein, ebenfalls aus Rogaland und von etwa 500, steht **hnabudas hlaiwa** ‘Hnabuds Grab’. In beiden Beispielen steht also das Unterglied der Phrase im Genitiv vor dem Kern. Es scheint in den überlieferten Inschriften nur wenige Beispiele für eine umgekehrte Reihenfolge zu geben, aber es ist trotzdem unmöglich, daraus eindeutige Schlussfolgerungen über die Positionierung von Untergliedern im Urnordischen zu ziehen; dazu ist das Material viel zu gering. Es kann auch pragmatische, typologische und vielleicht rhythmische Gründe dafür geben, dass ein Unterglied an eben der Stelle steht, in der es in den Runeninschriften begegnet. Bei so wenigen Beispielen für jede Kategorie besteht die Gefahr, dass schnell übereilte Schlussfolgerungen gezogen werden.

Wie aus der unten folgenden Textbox hervorgeht, umfasst die Typologie Greenbergs (1963/1966) eine Reihe von Charakteristika, die sogenannten *Univer-*

*salien* oder „Fast-Universalien“, die für die unterschiedlichen Sprachen zusätzlich zur Reihenfolge der zentralen Satzglieder typisch sein sollen. Diese Reihenfolge scheint nämlich mit anderen Variationen zusammenzuhängen, die man in Gegensatzpaaren ansetzen kann, z.B. dem Vorkommen von Präpositionalphrasen gegenüber Postpositionalphrasen sowie der Positionierung von Untergliedern, speziell des Adjektivs, aber auch des Genitivs und der Determinantien vor oder nach dem Kern der Nominalphrase. Bestimmte Eigenschaftsbündel scheinen gemeinsam aufzutreten, je nachdem, welchem Typus die Sprache angehört (vgl. den oben erwähnten Null-Subjekt-Parameter):

### Sprachtypologie

Der amerikanische Linguist Joseph Greenberg (1915–2001) stützte sich beim Entwerfen seiner sogenannten Universalien auf Studien zu 30 Einzelsprachen. Die Hypothesen, die er zuerst 1963 in seinem berühmten Artikel *Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements* vorbrachte, haben viele Linguisten und verschiedene linguistische Richtungen fasziniert und inspiriert. Greenberg unterscheidet die verschiedenen Sprachtypen in erster Linie nach der Stellung des finiten Verbales in sogenannten „unmarkierten einfachen Aussagesätzen“, die zusätzlich zum finiten Verbale die Satzglieder Subjekt und Objekt aufweisen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass VSO-, SVO- und SOV-Sprachen die üblichsten sind: Ein finites Verbale (V) steht in den meisten untersuchten Sprachen an erster, zweiter oder dritter Stelle.

Greenberg entdeckte, dass viele andere syntaktische und morphologische Eigenheiten mit dieser Typuseinteilung korrelieren. Er stellte 45 sogenannte Universalien auf – die meisten davon „Fast-Universalien“ –, die in erster Linie die Satzgliedstellung, aber auch einen Teil morphologischer Kategorien und Eigenschaften betreffen, wie z.B.:

Universale 1: In Aussagesätzen mit Subjekt und Objekt dominiert fast immer die Reihenfolge Subjekt vor Objekt.

Universale 42: Alle Sprachen haben pronominale Kategorien mit wenigstens drei Personen (Genera) und zwei Zahlen (Numeri).

- 
- (a) VSO-Sprachen sind z.B. immer präpositionell, während SOV-Sprachen mit überwiegender Wahrscheinlichkeit postpositionell sind;
  - (b) In allen Sprachen mit dominierender VSO-Reihenfolge kommt auch das Muster SVO vor, als die üblichste Alternative;

- (c) VSO-Sprachen tendieren statistisch gesehen zur Stellung des Adjektivs nach dem Substantiv.

Insgesamt gibt es also nicht ausreichend Material, um sich eindeutig zur Satzgliedstellung im Urnordischen zu äußern, weder hinsichtlich der Reihenfolge zwischen Satzgliedern noch zwischen Teilen von Phrasen.

Die Tendenz verläuft klar in Richtung eines VO-Musters, wenn man sich auf die Frequenz in den überlieferten Beispielen verlassen will, in denen es ein finites Verbale und ein direktes Objekt gibt.

### *Rektionsrichtung*

Viele Linguisten haben versucht, auf Grundlage der Erkenntnisse Greenbergs und anderer weitere allgemeine universale Regeln herauszufinden, so z.B. eine feste „Rektionsrichtung“ für alle sprachlichen Beziehungen, in denen verschiedene Typen von Kernen plus Unterglied(ern) vertreten sind. Die Reihenfolge VO signalisiert in einer solchen Perspektive, dass die Rektionsrichtung *nach rechts* geht, d.h. dass der Kern vor dem Unterglied steht, während OV das Gegen teil signaliert. Aber auch bei diesen Linguisten stimmt die Karte nicht mit dem Gelände überein: Es gibt hier viele Ausnahmen von den allgemeinen Regeln zur Rektionsrichtung, selbst wenn manche Tendenzen durchaus augenfällig sind.

### *V1-, V2- und V3-Sprachen*

Die Typologisierung in V1-, V2- und V3-Sprachen sieht die Stellung des finiten Verbales isoliert von den anderen Satzgliedern. Von daher ist das moderne Norwegisch eine typische V2-Sprache: Im Haupt- und Nebensatz steht das finite Verbale normalerweise an zweiter Stelle, d.h. nach nur einem einzigen Satzglied (nicht notwendigerweise nach einem Einzelwort). Die V1-Satzgliedstellung begegnet uns im modernen Norwegisch beim Imperativ und in Fragesätzen. In anderen Sprachen kann es hingegen normal sein, dass ein Satz mit V (V1) beginnt oder das finite Verbale an dritter Stelle steht (V3).

Gemeinsam ist den hier allerdings nur kurz und unzureichend vorgestellten Typologisierungen, dass sie eher beschreibender als erklärender Natur sind.

Es lassen sich weitere Tendenzen erkennen hinsichtlich der Reihenfolge zwischen Unterglied und Kern in einfachen Phrasentypen, aber bei den zur Verfügung stehenden Beispielen zu Sätzen und Phrasen darf man nicht allzu fest darauf vertrauen, dass die überlieferten Inschriften ein richtiges Bild der Syntax im Urnordischen liefern.

## Das Altwestnordische

Aus der Zeit von ca. 800 bis in das 16. Jahrhundert hinein sind aus dem Norden ungefähr 6 000 Runeninschriften überliefert. Darüber hinaus gibt es große Sammlungen von Handschriften und Handschriftenfragmenten. Das überlieferte Textmaterial bezeugt Unterschiede zwischen Norwegisch und Isländisch sowie dialektale Unterschiede innerhalb Norwegens. Diese Unterschiede betreffen Orthographie und Lautentwicklung, wie man an den Stufen sieht, die sich in den Handschriften widerspiegeln, und sie betreffen auch einige Merkmale in der Morphologie. Hingegen lassen sich keine großen Unterschiede in der norwegischen und isländischen Syntax aufzeigen. Die überlieferten Prosatexte repräsentieren viele verschiedene Textsorten und Schreibstile. Es ist selbstverständlich, dass es zwischen den Texten Variationen innerhalb bestimmter syntaktischer Konstruktionen gibt; ebenso ist klar, dass bestimmte Muster dominieren. Im Folgenden halten wir uns an die wesentlichsten Entwicklungslinien.

Genau wie im Urnordischen bringt das Altwestnordische syntaktische Funktionen durch Kasus zum Ausdruck. Das finite Verbale entspricht in Genus und Numerus dem Subjekt, Unterglieder in Phrasen in Genus und Numerus dem Kern der Phrase. Im Laut- und Formensystem vollzogen sich im Vergleich zum Urnordischen einige Änderungen.

Innerhalb des überlieferten Runenmaterials ist die Syntax der schwedischen Inschriften am gründlichsten untersucht worden. Auch wenn man mit dem einen oder anderen (Dialekt)Unterschied rechnen muss, darf man wohl davon ausgehen, dass der Satzbau in altnordischen Runeninschriften – aus östlichem oder westlichem Gebiet – nicht wesentlich vom Satzbau im übrigen altwestnordischen Textkorpus abweicht.

Die Beispiele für das Altwestnordische werden der Einfachheit halber dem im lateinischen Alphabet überlieferten Material übernommen, also den Handschriften (zitiert aus den Prosatexten bei Haugen 1994). Darüber hinaus werden einige wenige Beispiele aus der Gesetzessprache präsentiert (*Landslög Magnúss lagabóttis* ‘Landesgesetze von Magnús dem Gesetzesverbesserer’).

## Der Hauptsatz im Altwestnordischen

### *Die V2-Regel*

Die oben kommentierte V2-Regel ist durchgeführt: Nur ein einziges Satzglied steht normalerweise vor dem finiten Verbale, auf einer „Themaposition“ oder im „Vorfeld“ (siehe die folgende Textbox zur Felderanalyse). Meist ist es das grammatische Subjekt, das an erster Stelle im Satz steht, wie in den beiden nebenge-

ordneten einfachen Sätzen in (7), oder ein Adverbiale, wie in (8). Prinzipiell können jedoch alle Satzgliedtypen diese Position einnehmen: Satzadverbiale (in 9), direktes Objekt (in 10), indirektes Objekt (in 11), Prädikativ (in 12) oder infinites Verbale (Infinitiv oder Partizip) in (13) und (14). Die Häufigkeit der verschiedenen Satzglieder variiert innerhalb der Texte, z.B. hinsichtlich der Satzgliedstellung in Sätzen, die in Szenen und Dialogen mit Bericht in ein und demselben Text enthalten sind. Auf derartige Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden. Die deutschen Übersetzungen orientieren sich möglichst nahe am altwestnordischen Original; sie sollen lediglich das Verständnis der Beispielsätze erleichtern und haben keine typologischen oder sprachgeschichtlichen Implikationen.

- (7) S Vfin S Vfin  
 Miðgarðsormr gein yfir oxahöfuðit en ǫngullinn vá í góminn ormnum 69.26  
*Die Midgardschlange sperrte das Maul auf über dem Ochsenkopf, und der Angelhaken bohrte sich in den Gaumen der Schlange*

(8) VAdv Vfin S  
 En í dagan stóð Hymir upp ok klæddisk ... 69.1  
*Und bei Tagesanbruch stand Hymir auf und kleidete sich an ...*

(9) SAdv Vfin S SP VAdv  
 Eigi er maðrinn alsekr meðan eigi er háðr féránsdómr 169.28  
*Nicht ist der Mann ganz friedlos, solange die Fronung nicht abgehalten ist*

(10) DO Vfin S  
 Mart hefir þú mælt í morgun til vár ... 107.23  
*Vieles hast du gesprochen heute Morgen zu uns ...*

(11) IO Vfin S  
 Hrafnkell elskarði eigi annat goð meir en Frey, ok honum gaf hann  
 DO  
 alla hina beztu gripi sína halfa við sik 145.40  
*Hrafnkell liebte keinen anderen Gott mehr als Frey, und ihm gab er von all seinen besten Kostbarkeiten die Hälfte ab*

## Felderanalyse

Die Felderanalyse ist ein Beschreibungsmodell der grammatischen Analyse, die vor etwa 60 Jahren von Paul Diderichsen für das moderne Dänisch entwickelt wurde. Seitdem wird sie in Skandinavien im Grammatikunterricht wie auch in syntaktischen Darstellungen sehr häufig angewandt. Sie wurde z.B. in der *Norsk referansegrammatikk* (1997) zusammen mit anderen methodischen Herangehensweisen benutzt.

### *Wesentliche Merkmale des Modells*

- Die Analyse ist „topologisch“, d.h. sie positioniert die Satzglieder in ihrem Verhältnis zueinander auf einer horizontalen Linie.
- Die Analyse operiert mit einem Schema für Hauptsätze und einem für Gliedsätze.
- Die Analyse geht davon aus, dass ein Satz in Felder unterteilt ist, die wiederum in Positionen eingeteilt sind.
- Einige Positionen können unbesetzt bleiben.
- Auf bestimmten Positionen können mehrere Satzglieder gleichzeitig stehen.

### *Kritik an dem Modell*

- Die Analyse muss im Voraus erfolgen, d.h. bevor der Satz in ein Felderschema eingepasst werden kann.
- Die Analyse zeigt keine hierarchischen Verhältnisse zwischen den Satzgliedern auf.
- Das Analysemodell muss oft um weitere Felder und Positionen erweitert werden, um als Werkzeug der Beschreibung dienen zu können.

---

	SP	Vfin	S
(12)	Furðu	bleikr	er þessi maðr 123.23

*Furchtbar bleich ist dieser Mann*

K	E	Vorfeld	Mittelfeld			Nachfeld			E
			v	n	a	V	N	A	

Abb. 7.3. Schema für Hauptsätze im modernen Norwegisch.

Im modernen Norwegisch werden Hauptsätze manchmal von einer *Konjunktion* (K) eingeleitet. Darauf folgt das *Vorfeld*, in dem Satzglieder vieler Funktionskategorien auftreten können, jedoch – wie im Deutschen – immer nur eines. Konjunktions- und Vorfeld können auch unbesetzt bleiben. Das *Mittelfeld* besteht in der Regel aus drei Positionen: v (dem finiten Verbale), n (dem Subjekt) und a (dem Satzadverbiale), d.h. aus den Satzgliedern, die den Satz im grammatischen Sinne ausmachen. Das *Nachfeld* enthält V (das infinite Verbale), N (die „nominalen“ Verbbestimmungen wie DO, IO und SP, das Satzprädikativ), und A steht für das Verbadverbale. Im modernen Norwegisch sind die beiden folgenden Felder ziemlich „wasserdicht“ voneinander getrennt: Das infinite Verbale (V) fungiert gleichsam als Grenzwächter. Das Schema kann um ein Satzglied in der sogenannten „Extraposition“ (E) erweitert werden, sowohl vor dem Vorfeld („loses“ Vorfeld) als auch nach dem Nachfeld.

Subj	Mittelfeld			Nachfeld		
	n	a	v	V	N	A

Abb. 7.4. Schema für Gliedsätze im modernen Norwegisch.

Gliedsätze haben kein *Vorfeld*, und das Konjunktionsfeld ist durch ein Feld für *Subjunktionen* (Subj) ersetzt, die traditionell „unterordnende Konjunktionen“ genannt werden. Ansonsten sind die Felder die gleichen. Im *Mittelfeld* weicht allerdings die Reihenfolge vom Hauptsatz insofern ab, als a zwischen n und v steht. Die Satzgliedstellung im *Nachfeld* ist hingegen identisch mit der im Hauptsatz.

- (13) Merkja skal dróttinsvikann 115.4  
*Bemerken werde (ich) den Königsverräter*

- (14) Vinf      Vfin      S                  DO  
       Fellt      hefir      hon      þá      menn      er      mér      hafa      litizk      eigi      ústerkligri      en      Þórr      er  
       63.10  
       *Gefällt hat sie die Männer, die mir nicht schwächer als Thor erschienen sind*

Faarlund (1990) bringt die *Spitzenstellung des infiniten Verbales* – wie in den beiden letzten Beispielen – in die Diskussion, inwieweit das Altwestnordische eine konfigurationelle Sprache sei oder nicht. Im modernen Norwegisch wie auch im Deutschen ist es zweifellos weitaus üblicher, in solchen Fällen das direkte Objekt zusammen mit dem infiniten Verbale in das Vorfeld zu ziehen, selbst wenn man mit vielen Ausnahmen rechnen muss.

Die Tatsache, dass im Altwestnordischen das Objekt niemals in das Vorfeld einzugehen scheint, benutzt Faarlund als Argument dafür, dass die Verbalphrase im Altwestnordischen keine so klare syntaktische Einheit bildet wie im modernen Norwegisch. In der Verbalphrase zeigt sich *Diskontinuität*, und diese ist, wie gesagt, ein Kennzeichen für Nicht-Konfigurationalität.

## Ausnahmen von der V2-Regel

Die V2-Regel kennt offensichtlich Ausnahmen, wenn der Satz ein „abgetrenntes Vorfeld“ hat, wie z.B. in (15a), bei dem eine Adverbialphrase, *pá* ‘dann’, im Vorfeld steht, während das vorangehende Satzglied (mit der gleichen Funktion) als ein *abgetrenntes Vorfeld* oder in einer *Extraposition* steht.

- (15a) En eptir þat er hann var á brott riðinn ór heraði, þá safnar Sámr at sér mönnum 159.3  
*Aber nachdem er aus dem Sprengel weggeritten war, dann sammelte Sám Leute um sich*

In manchen solchen Beispielen ist die Verbindung zwischen dem Satzglied in der Extraposition und dem übrigen Satz sehr locker, wie z.B. (15b) in den *Landslog Magnúss lagabóttis* (hrsg. Keyser/Munch 1848: 212.2), hier in normalisierter Form wiedergegeben. Eine solche Satzverbindung wird in den modernen Sprachen oft als ungrammatisch oder *anakoluthisch* (unvollständig) bezeichnet:

- S oder DO? SAdv Vfin  
 (15b) Hús þau qll er í hans leigumála eru ok brenna þau upp af váða þá á leiglendingr at flytja timbr á tuft ok allan tilfanga til slíkra húsa sem áðr stóðu á

*All die Häuser, die in seinem Pachtverhältnis sind, und sie brennen ab durch einen Unglücksfall, dann muss der Pächter Bauholz zu dem Platz bringen und alles Material für solche Häuser, wie sie vorher darauf [auf dem Platz] standen*

So ein Satz wirkt – auch in der Übersetzung – in heutigen Augen ungrammatisch. Das Satzglied in Extraposition bildet eine Form des Themas: Es ist zwar von den Häusern die Rede, aber grammatisch gesehen hat das Satzglied keinen Platz in der syntaktischen Struktur des Satzes mit *þá* als Adverbiale im Vorfeld. Man kann sich vorstellen, dass der Absender einen Satz begann, in dem *Hús þau* *þoll* ... die Rolle des grammatischen Subjekts zugeschrieben war, dann aber gewissermaßen auf Abwege geriet. Das steht im Gegensatz zu (15a), wo das adverbiale Satzglied in der Extraposition sozusagen in dem Adverbiale *þá* „resümiert“ oder „zusammengefasst“ wird; beide Satzglieder haben hier die gleiche syntaktische Funktion. Mit anderen Worten: Die syntaktische Struktur ist intakt.

Solche Konstruktionen finden sich im Altwestnordischen nicht sehr häufig; dennoch haben sie die Sprachforschung dazu veranlasst, einen Zusammenhang zwischen dem Altwestnordischen und Sprachen mit sog. Themaprominenz zu sehen. In diesen Sprachen ist es die Thema-Rhema-Struktur, die den Aufbau von „Normalsätzen“ steuert, nicht das Subjekt-Verbale-Prinzip: Das, wovon man eigentlich spricht, kommt im Satz zuerst, wobei man es mit der grammatischen Verbindung im Satz nicht so genau nimmt. Zweifellos gibt es solche Konstruktionen im Altwestnordischen häufiger als im modernen Norwegisch, sodass man sagen darf, das Altwestnordische sei themafixierter gewesen als die moderne Sprachstufe.

Sehr selten kommt ein wirklicher *Bruch* der V2-Regel vor, indem mehrere Satzglieder vor dem finiten Verbale stehen, wie in den zwei folgenden Beispielen aus den *Strengleikar* ('Saitenspiele', Erzählungen auf der Grundlage von kleineren französischen Verserzählungen), wo sich in (16a) vor dem Verb sowohl ein Subjekt als auch ein Adverbiale finden und in (16b) sogar drei Satzglieder vorweg:

S	VAdv	Vfin
(16a) En	hann	þegar

*Aber er wurde gleich sehr froh ...*

DO	IO	SAdv
(16b) Ok	þat	þeim

*Und das missfiel ihnen nicht ...*

Diese Beispiele sind – wenn schon nicht einzigartig – so doch höchst selten. Es handelt sich wahrscheinlich um Fehlkonstruktionen, die man (vielleicht) dem Übersetzer zuschreiben darf.

### V1 im Hauptsatz

Bei der Satzgliedstellung ist der auffälligste Unterschied zum modernen Skandinavischen, dass im Altwestnordischen das finite Verbale im gewöhnlichen Aussagesatz auch an erster Stelle stehen kann. Im modernen Norwegisch kommt diese Satzgliedstellung mit unbesetztem Vorfeld oder V1-Satzgliedstellung nur in Fragen oder Imperativen vor.

Fragesätze, die mit einem finiten Verbale eingeleitet sind, finden sich auch im Altwestnordischen:

Vfin                    S

- (17) Fell akarn nökktut í hqfuð mér? 59.5  
*Fiel eine Eichel mir auf den Kopf?*

Vfin                    S

- (18) Er eigi þat at þú vilir svíkja mik? 99.7  
*Ist es nicht so, dass du mich verraten willst?*

Wer einen altwestnordischen Prosatext liest, wird rasch entdecken, dass V1 auch in ganz gewöhnlichen Aussagesätzen vorkommt, die man im Norwegischen und im Deutschen mit dem Subjekt an erster Stelle übersetzen muss. Normalerweise kommt V1 nicht im ersten Satz eines Textes vor. Eine solche V1-Satzgliedstellung wird daher oft *narrative Inversion* genannt oder mit dem vielleicht besseren Terminus *Diskurskohäsion* bezeichnet. In dieser Bezeichnung ist die Inversion als eine Absenderwahl ausgedrückt, die eine Textbindung markiert: Es gibt einen textlichen, inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem mit einem Verb eingeleiteten Satz und dem Kontext. Inversion tritt auf, wenn ein Hauptsatz durch die koordinierende Konjunktion *ok* 'und' (19) an den vorausgehenden Satz gebunden wird oder wenn der Satz ohne Konjunktion steht (20):

Vfin                    S                    VAdv

- (19) Þá rann upp sól, ok litu bóndr allir til sólarinnar 107.29  
*Da ging die Sonne auf, und alle Bonden blickten zur Sonne*

Vfin                    S                    Vfin                    S

- (20) Var þá allgóðr byrr ok heldr hvass. Sigldi hann þá norðr fyrir Jaðar  
*Es war guter Wind und ziemlich heftig. Er segelte da in den Norden entlang Jaðarr.*

Vfin                    S

Var veðr vátt ok mjórkvaflaug nökkrur 109.17

*Das Wetter war nass und [es gab] einige Nebelschwaden.*

Nach der koordinierenden Konjunktion *ok* findet sich im Altwestnordischen normalerweise die V1-Satzgliedstellung. Diese Konjunktion zieht normalerweise das Subjekt nicht direkt nach sich, doch in manchen Fällen kann das Vorfeld nach *ok* trotzdem besetzt sein, z.B. mit einem anderen Satzglied als dem Subjekt, etwa einem Adverbiale (21):

- VAdv              Vfin              S              DO
- (21) Ok þar umhverfis saumaði hon gyllta bókstafa ... 291.19  
*Und drum herum nähte sie goldene Buchstaben ...*

Die nebenordnende Konjunktion *en* ‘aber’ hingegen fordert immer ein besetztes Vorfeld, entweder mit einem Subjekt (wie in 22) oder einem anderen Satzglied, z.B. einem Satzadverbiale (*eigi* ‘nicht’, wie in 23):

- S              Vfin
- (22) En Karkr varð hræddr ok felmsfullr ok greip kníf mikinn af linda sér  
... 99.19  
*Aber Kark wurde ängstlich und erschrocken und ergriff ein großes Messer an seinem Gürtel ...*
- SAdv      Vfin
- (23) ... en eigi sýnisk mér þetta ráðligt 163.26  
... aber dieses scheint mir nicht ratsam (wörtl.: aber nicht scheint mir dieses ratsam)

### *Das Subjekt am Ende des einfachen Satzes*

Im modernen Skandinavischen ist das grammatische Subjekt am Ende eines einfachen Satzes ungewöhnlich, doch im Altwestnordischen kann es unter bestimmten Bedingungen vorkommen, und zwar in erster Linie dann, wenn sich das Subjekt auf etwas kontextuell Neues bezieht, aber auch, wenn es ungewöhnlich lang ist und eventuell ein Unterglied in Form eines Gliedsatzes hat (auch dann hat es sehr häufig einen neuen Informationsgehalt). Mit anderen Worten: Wenn sich das Subjekt auf etwas kontextuell Neues (Rhema) bezieht, kann es an der gleichen Position stehen wie das direkte Objekt in der Oberflächenstruktur.

Im modernen Norwegisch fällt das grammatische Subjekt sehr oft mit dem *Thema* des Satzes zusammen. Wenn das Satzglied, das normalerweise zum Subjekt geworden wäre, nicht über Eigenschaften verfügt (allen voran die *Bestimmtheit*), die es zugleich als sehr geeignet für einen Themaplatz erscheinen lassen,

kann man es im Norwegischen vermeiden, den Satz damit zu beginnen. Stattdessen setzt man ein formales bzw. vorläufiges Subjekt ein, ein inhaltsleeres *det* ‘das, es’. Denkbar ist auch eine Präsentativkonstruktion wie in *Es sitzt eine Krähe auf dem Dach*. Etwas anders ist die Erweiterungskonstruktion: *Es war Haugen, der (so) hieß!* In beiden Fällen bleibt das Satzglied als reiner Platzhalter im Vorfeld inhaltsleer; es übernimmt die Funktion des grammatischen Subjekts und des Themas. Wie auch das Deutsche, verlangt das moderne Norwegisch, dass einfache Sätze ein grammatisches Subjekt haben und die Themaposition gleichzeitig mit einem sprachlichen Zeichen besetzt ist.

Im Altwestnordischen ist das anders: Hier kann ein *nichtthematisches* Subjekt auch gegen Ende des Satzes stehen, ohne dass der Satz dadurch ungrammatisch würde, und das Verb stimmt für gewöhnlich – aber nicht notwendigerweise immer – mit diesem Subjekt überein. Zugleich muss die Position vor dem finiten Verbale – das Vorfeld – nicht besetzt sein. Sie kann aber mit einem anderen Satzglied besetzt sein, das ein besserer Kandidat für das Thema ist. Es gibt also Sätze, in denen das pragmatische Prinzip, dass das *Thema* (die bekannte Information) vor dem *Rhema* (der neuen Information) steht, die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern steuert und sozusagen die übliche (grammatische) Satzgliedstellung mit dem Subjekt an erster Stelle „überlagert“, und zwar deshalb, weil dem Subjekt alle Eigenschaften, die es zu einem guten Subjekt- oder Thema-Kandidaten machen würden, fehlen. Man kann sagen, dass im Altwestnordischen das *Thema stärker hervortritt* als im modernen Norwegisch.

Im Altwestnordischen braucht man also – im Gegensatz zum modernen Norwegisch – keine „kompenatorischen Maßnahmen“ wie das Einsetzen des formalen Subjekts *det* ‘es’, wenn das grammatische Subjekt nicht das Thema im Satz ist. Es bietet sich vielmehr die Möglichkeit, ein grammatisches Subjekt, das nicht zugleich Thema ist, im Endbereich des Satzes auf der Objektposition stehen zu lassen. Beispiel (24) lässt erkennen, dass der Übersetzer bei Haugen (1994) sich entschieden hat, das grammatische Subjekt im Satz nach *ok* ‘und’ als ein direktes Objekt an Stelle eines Subjektes zu übersetzen: ... *og hadde med seg son til Gudbrand som gissel* ‘und hatte den Sohn des Guðbrand als Geisel mit sich’.

Vielleicht will er damit vermeiden, dass ein Satzglied mit neuen Informationen vor das finale Verbale tritt, wie in der folgenden Übersetzung, in der der beigeordnete Satz ein Satzglied mit unbekannter Information im Vorfeld hat, nämlich *Sohn des Guðbrand*:

- |   | Vfin | VAdv      | S    |
|---|------|-----------|------|
| (24) Síðan fór konungr heim til herbergis, ok   | fór  | með honom | sonr |
| Guðbrands í gísling ... 105.16.   |      |           |      |
| <i>Siden for kongen hjem til herberget sitt, og sønn til Gudbrand dro med ham som gissel.</i> |      |           |      |

*Dann begab sich der König nach Hause zu seiner Wohnstatt, und mit ihm kam der Sohn des Guðbrand als Geisel*

In anderen Beispielen aus dem Altwestnordischen würde man in einer modernen skandinavischen Übersetzung wie auch zum Teil im Deutschen ein formales, vorläufiges Subjekt *det* 'es' einsetzen:

- |      |   |
|------|---|
| Vfin | S |
|------|---|
- (25) Pá gerðisk reiðarþruma mikil, ok kom dúfa ór lopti med krossmarki ...  
277.4  
*Da kom det et stort tordenbrak, og det kom ei due fra himmelen med korsmerke*  
*Da kam ein lauter Donner, und es kam eine Taube vom Himmel mit einem Kreuzeszeichen ...*

### Agrammatische Satzgliedstellung

Die in der altwestnordischen Dichtung häufig vorkommende abweichende Satzstellung wird oft als *agrammatisch* bezeichnet. Das soll heißen, dass die Satzgliedstellung in keiner Hinsicht den normalen Regeln entspricht, die in Prosatexten für die Satzgliedstellung in gewöhnlichen Hauptsätzen gelten, in denen normalerweise ein finites Verbale an der zweiten Position und das grammatische (oder oblique) Subjekt an der ersten steht. Eine agrammatische Satzstellung kann sich auf den ganzen Satz beziehen oder nur auf Teile davon, besonders bei poetischen Umschreibungen, den sog. *kennigar* (vgl. Kap. 5, S. 316 ff.). Findet sich eine solche Abweichung in der Prosa, wird sie oft als sprachlicher Fehler deklariert. So hat man z.B. darauf hingewiesen, dass der Bruch in der V2-Satzgliedstellung in den Beispielen (16a) und (16b) möglicherweise auf (direkten oder indirekten) Einfluss des Textes zurückzuführen ist, aus dem der *Laustiksongr* übersetzt ist. In der Skaldendichtung ist der Bruch mit dieser Gesetzmäßigkeit und anderen Prinzipien der Satzgliedstellung eher die Regel als die Ausnahme.

Ein solches formales Subjekt fehlt dem Altwestnordischen, was in Übereinstimmung mit dem *Null-Subjekt-Parameter* steht. Trotzdem kam man sich angesichts sporadischer Beispiele mit *þat* 'das/dies' darüber Gedanken machen, ob darin erste Vorläufer solcher Konstruktionen zu sehen sind, wie z.B. in Satz (26) verglichen mit (27):

- (26) **Þat** var einn morginn snemma at Þorbjörn karl vaknar 159.32  
*Das war eines Morgens früh, dass Þorbjörn der Alte aufwacht*

- (27) Sá atburðr varð á einum sunnudegi at Óláfr konungr sat í hásæti sínu yfir borðum ... 119.24  
*Dieses Ereignis geschah an einem Sonntag, dass König Ólaf auf seinem Hochsitz zu Tisch saß ...*

## Das oblique Subjekt

In der Fachliteratur der letzten Jahre wurde ein Satzgliedtyp ganz besonders diskutiert, nämlich das sogenannte „oblique Subjekt“. Ein obliques Subjekt ist ein Satzglied im obliquen Kasus (Dativ oder Akkusativ), das einem Satzglied entspricht, das (sehr oft) die semantische Rolle des *Patiens* (nicht aktiv handelnd; von einem Zustand, Vorgang oder einer Handlung betroffen) oder *Benefaktivs* (einen Zustand, Vorgang oder eine Handlung nutzend) übernimmt, auf moderner Sprachstufe aber häufig als grammatisches Subjekt fungiert. Es heißt im Norwegischen *jeg synes* ‘mir scheint’ (persönliche Konstruktion, für die es im Deutschen keine Entsprechung gibt), *du fryser* ‘du frierst’, während es im Altwestnordischen noch *mér sýnisk* ‘mir scheint’ (vgl. 107.15) und *bik kell* ‘dich friert’ wie auch im Deutschen (vgl. 69.4) lautet.

Endre Mørck weist in Kapitel 10 überzeugend nach, dass es sich dabei im Altwestnordischen nicht um ein obliques Subjekt handelt, sondern dass dieser Satzgliedtyp in der traditionellen Analyse eher als DO/IO gelten und als „subjektartiges“ obliques Glied bezeichnet werden sollte, wie in Beispiel (21) oben:

- (21) (Ok þar umhverfis saumaði hon gyllta bókstafa), at **henni** var harmr ok hugsótt at dauða hans 291.19  
*(Und drum herum nähte sie goldene Buchstaben), weil ihr Kummer und Sehnsucht (entstanden) war durch seinen Tod*

Das traditionell als DO/IO analysierte oblique Satzglied wird im modernen Skandinavischen und Deutschen oft zum Subjekt, wie die alternative Übersetzung zeigt: *at hun hadde blitt sorgfull og lengtende ved døden hans* ‘dass sie kummervoll und sehnüchsig geworden war nach seinem Tod’.

Linguisten, die hingegen in solchen Fällen mit einem obliquen Subjekt rechnen, führen als Argument an, dass solche obliquen Satzglieder schon auf der ältesten Sprachstufe sehr viele gemeinsame Eigenschaften mit einem normalen Subjekt aufweisen, selbst wenn sie nicht im Nominativ stehen. Eine dieser Subjekteigenschaften ist die Spitzenstellung oder die Stellung direkt nach einem finiten Verbale, also auf einer der klassischen Subjektpositionen. Eine solche Auffassung setzt voraus, dass die Kasusmarkierungen selbst nur relativ oberflächlich sind und bei der Definition einzelner Satzglieder andere Eigenschaften als die formalen dominieren.

Nominales Satzglied im Vorfeld	direkt nach Vfin	auf spätere Position
+/- Thema	+ Thema	- Thema

Abb. 7.5. Die thematische Struktur eines einfachen Satzes im Altwestnordischen.

Satzglieder im Vorfeld müssen also nicht unbedingt thematisch sein, auch wenn sie es häufig sind. Ist ein Satzglied im Vorfeld nicht thematisch, wird das oft durch kontrastiven Druck auf dieses Satzglied signalisiert. Nominale Satzglieder direkt nach einem finiten Verbale sind hingegen immer thematisch, auf einer Position weiter rechts jedoch nichtthematisch.

Im späten Mittelnorwegisch und modernen Norwegisch besteht nicht mehr die Möglichkeit, ein grammatisches Subjekt auf eine andere als die erste Position – also entweder ins Vorfeld oder direkt nach dem finiten Verbale – zu setzen. Auch ein „subjektartiges“ obliques Satzglied auf der Position direkt vor oder nach dem finiten Verbale ist nicht mehr denkbar.

### Die Satzgliedpositionierung im Altwestnordischen

Typisches formales Kennzeichen eines Gliedsatzes ist seine Einleitung durch eine Konjunktion oder Phrase, die häufig in Verbindung mit *er* (Relativpartikel) oder *at* ('dass', Konjunktion) fungiert; das gilt für das Altwestnordische ebenso wie für das moderne Norwegisch. Das Altnordische kennt die gleichen Haupttypen von Gliedsätzen wie die modernen skandinavischen Sprachen, aber einzelne Konjunktionen sind in der Bedeutung noch nicht spezialisiert und semantisch eindeutig. Das gilt in erster Linie für die Konjunktion *er*, die in einer ganzen Reihe von (semantischen) Funktionen stehen kann. Andere hingegen, z.B. *ef* ('wenn'; vgl. engl. *if*), haben nur eine einzige, eindeutige Funktion, nämlich eine Bedingung auszudrücken:

- (28) Ok ef allir hlutir í heiminum, kvíkir ok dauðir, gráta hann, þá skal hann fara til ása aprtr, en haldask með Helju *ef* nǫkkurr mælir við 75.5  
*Wenn alle Dinge auf der Welt, lebende und tote, ihn beweinen, dann soll er zu den Asen zurückkehren, aber bei Hel bleiben, wenn jemand dagegen spricht*

Aber es gibt auch „Bedingungen in Frageform“, also Konditionalsätze vom Typ *Hast du Füße, haben wir Schuhe*; diese finden sich allerdings nur sehr selten außerhalb der Rechtssprache. Hierbei beginnt der Satz mit einem finiten Verbale, wobei die Konjunktion fehlt. Beispiel (29) stammt aus den *Landsög Magnúss lagabóttis* (hrsg. Keyser/Munch 1848: 168), im Folgenden in normalisierter Form wiedergegeben:

- (29) Stelr hann þriðja sinni til eyris, láti húðina  
*Stiehlt er ein drittes Mal im Wert von einer Öre, soll er seine Haut verlieren*

Zusätzlich findet sich im Altwestnordischen ein sogenannter *infiniter Nexus*, eine Art „Kurzsatz“, der ähnlich wie ein Gliedsatz fungiert. Sehr oft bildet er in dem Satz, in dem er steht, das direkte Objekt. Diese Art von Konstruktion war im Altwestnordischen üblicher als im modernen Norwegisch, wo sie eigentlich nur in Sätzen mit sogenanntem „Objektinfinitiv“ des Typs *ich sah sie kommen = ich sah, dass sie kam* erhalten ist. Das Altwestnordische kennt auch den AcI, „Akkusativ mit Infinitiv“, und den NcI, „Nominativ mit Infinitiv“, vor allem in Verbindung mit dem Verb *þykkja* ‘dünken, scheinen’, wie im folgenden Beispiel (NcI):

- Dat                    NcI
- (30) Vel þykki mér Pjalfi renna skeiðit ... 61.24  
*Gut scheint mir, Pjálfi lief die Rennen...*

### *Die V2-Regel im Gliedsatz und die Stellung des Satzadverbiales eigi*

In den modernen skandinavischen Sprachen zeigen Haupt- und Gliedsätze im Mittelfeld eine unterschiedliche Struktur. Im Gliedsatz findet sich hier eine spezielle Satzgliedstellung, bei der das Satzadverbiale dann zwischen Subjekt und finitem Verbale steht: *fordi han ikke kom* ‘weil er nicht kam’ (K s a v).

Der Gliedsatz im Altwestnordischen hat hingegen die gleiche Satzstruktur wie der Hauptsatz; das Satzadverbiale, z.B. *eigi* ‘nicht’, steht also in beiden Satztypen an der gleichen Stelle, egal ob Haupt- (31) oder Gliedsatz (32).

- Vfin      S      SAdv
- (31) ... ok fundu þeir eigi fyrr at herr lá fyrir þeim ... 111.2  
*... und sie merkten (das) nicht eher, bevor ein Heer direkt vor ihnen lag ...*

- S      Vfin      SAdv
- (32) Guðrún mælti, bað þræla svá segja jarli at hon myndi eigi til hans koma, nema hann sendi eptir henni Póru af Rimul 95.18.  
*Guðrún sprach (und) bat den Knecht, das dem Jarl zu sagen, dass sie nicht zu ihm kommen würde, es sei denn, er schicke Póra aus Rimul zu ihr*

### *Vorfeld im Gliedsatz?*

Es scheint, als sei im Altwestnordischen in Gliedsätzen ein *Vorfeld* üblicher als im modernen Norwegisch – das heißt, eine Position zwischen Konjunktion und finitem Verbale, auf dem ein Glied in unterschiedlichen Funktionen stehen kann,

also nicht nur das Subjekt (selbst wenn einem im Altwestnordischen eben dieses da am häufigsten begegnet). Einige Linguisten sind der Ansicht, der Gliedsatz habe ein Vorfeld genau desselben Typs wie der Hauptsatz, und betrachten dieses Phänomen daher als eine Form von *Thematisierung* oder *Topikalisierung*. Diejenigen, die meinen, die Spitzenstellung im Gliedsatz sei ein anderer Typ als die im Hauptsatz, sprechen von *stilistischer Inversion*. Unter anderem betonen sie, dass diese Inversion vor allem dann vorkommt, wenn der Gliedsatz aus irgendeinem Grunde kein Subjekt hat oder wenn dem Satzglied, das formal das Subjekt ist, wesentliche Subjekt- oder Themaeigenschaften fehlen und es deshalb auf eine Position weiter rechts im Satz gerückt ist. Wenn das Subjekt näher am Satzende steht, eröffnet dies wiederum die Möglichkeit, dass die Position vor dem finiten Verbale von anderen Satzgliedern besetzt werden kann.

Das Satzadverbiale *eigi* ‘nicht’ kann – teils im Gegensatz zum Deutschen – in beiden Satztypen Spitzenstellung einnehmen, wie in dem Haupt- und Gliedsatz in (33):

- (33) SAdv    Vfin    S                      SAdv    Vfin    Vinf              S  
       Eigi    er    maðrinn    alsekkr    meðan    eigi    er    háðr    féránsdómr  
       169.28  
*Nicht ist der Mann ganz friedlos, solange nicht die Fronung erfolgt*

Das direkte Objekt kann in beiden Typen, (34) und (35), Spitzenstellung einnehmen:

- (34) DO    Vfin    S  
       Sull    hafði    hann    á fótti    niðri    á ristinni 205.13  
*Eine Schwellung hatte er am Fuß, unten am Rist*

- (35) DO    Vfin    Vinf  
       (Pá bauð Olibrius) at    hana    skyldi    festa    upp    ok    berja    með    vøndum  
       269.39  
*(Da ordnete Olibrius an,) dass man sie aufhängen und mit Stöcken schlagen sollte*

Eine andere Erklärung dafür, dass es auch im Gliedsatz ein Vorfeld zu geben scheint, wäre, dass man das oben erwähnte V1-Muster umgehen will, das als Kennzeichen eines Hauptsatzes gilt. Gegen diese Erklärung spricht, dass das Vorfeld bisweilen *unbesetzt* sein kann, wie häufig auch im Hauptsatz. In der erzählenden Prosa gilt dies in Gliedsätzen aber als höchst ungewöhnlich. Man vergleiche die beiden Relativsätze (36) und (37) aus demselben Abschnitt, in denen

das finite Verbale im ersten Fall unmittelbar nach der Relativpartikel steht (das Vorfeld ist also unbesetzt), während im anderen das Prädikativ vor dem finiten Verbale steht und das Vorfeld ausfüllt:

- Vfin            SP  
 (36) Hann átti dóttur þá sem hétt Margrét 267.27  
*Er hatte eine Tochter, die Margrét hieß*

- SP            Vfin  
 (37) Margrét var uppfödd skammt frá borg þeirri er Antiochia heitir 267.32  
*Margrét wurde nahe der Stadt aufgezogen, die Antiochia hieß*

### Freie oder feste Satzgliedstellung? Eine kurze Übersicht

Wie sich gezeigt hat, finden sich im Haupt- und Gliedsatz bestimmte Grundregeln zur Satzgliedstellung. Diese ist keinesfalls in dem Sinne frei, dass die Identifikation der Satzglieder völlig der Kasusmarkierung und der Kongruenzflexion überlassen würde; andererseits tragen gerade diese dazu bei, dass sich auch pragmatische und rhythmische Prinzipien geltend machen können. Solche Prinzipien lassen sich indessen nur schwierig systematischer darstellen, als dies oben in Abb. 7.5 versucht wurde. Im Blick auf pragmatische Verhältnisse könnte Faarlunds *Referenz- und Empathieprinzip* eine nähere Untersuchung wert sein.

Nicht zuletzt zeigen komplexe Verbphrasen, dass die Satzgliedstellung im Altwestnordischen freier als im modernen Norwegisch ist. Selbst wenn es z.B. eine Regel zur Reihenfolge von direktem und indirektem Objekt gibt – eine Regel, die im Großen und Ganzen den Regeln im modernen Norwegisch entspricht, wo das indirekte Objekt normalerweise vor dem direkten steht –, so kann diese Regel von anderen Prinzipien durchkreuzt werden. Ähnlich verhält es sich, wenn verschiedene adverbiale Satzglieder in die Betrachtung miteinbezogen werden. In erster Linie sind es also die Ausfüllung der Verbvalenzposition sowie zusätzlich die freien adverbialen Satzglieder, die bei der Positionierung im Hinblick auf die infinite Verbform variieren; das zeigt sich unten.

### Reihenfolge zwischen direktem und indirektem Objekt

Die Reihenfolge zwischen direktem und indirektem Objekt entspricht der Reihenfolge im modernen Norwegisch, sofern hier das indirekte Objekt nicht durch eine Präpositionalphrase ersetzt wird, wie z.B. in der norwegischen Übersetzung von (41) und (42) (in deutscher Übersetzung nur in Beispiel [42] möglich, aber nicht gefordert): Das *indirekte* Objekt steht vor dem *direkten*.

Die unmarkierte Satzgliedstellung dieser Satzglieder findet sich theoretisch in Beispielen, bei denen beide Satzglieder ungefähr gleich kurz oder gleich lang sind und dem gleichen Phrasentyp angehören. Es ist also denkbar, dass sich andere Regeln geltend machen, z.B. wenn eines der Satzglieder eine Pronominalphrase oder ein besonders kurzes Satzglied ist.

Sind beide Satzglieder Nominalphrasen, so ist die Reihenfolge IO – DO:

- |      | IO   | DO |
|------|--|----|
| (38) | ... ok at hann telí unnasta hennar sinn harm ok hugsótt um þenna atburð<br>291.23                  |    |
|      | <i>... dass er ihrem Liebsten sein Leid und seinen Kummer über dieses Ereignis erzählen sollte</i> |    |
|      | IO   | DO |
| (39) | ... þá bað hann mōnnum sínum lífs 171.29   |    |
|      | <i>... da bat er für seine Männer um ihr Leben</i>   |    |

Das Gleiche gilt, wenn das IO aus einer Pronominalphrase, das DO aus einer Nominalphrase besteht:

- |      | IO  | DO |
|------|---|----|
| (40) | Nú vil ek segja yðr einn atburð ... 289.8           |    |
|      | <i>Nun will ich euch einen Vorfall erzählen ...</i> |    |
|      | IO  | DO |
| (41) | ... þá fórði hann honum fuglinn ... 291.25          |    |
|      | <i>... da gab er ihm den Vogel</i>                  |    |

Ebenso verhält es sich, wenn IO eine Substantiv-, DO eine Pronominalphrase ist:

- |      | IO   | DO |
|------|--|----|
| (42) | Sendimenn jarls sǫgðu meynni þetta 269.4               |    |
|      | <i>Die Gesandten des Jarls sagten dem Mädchen dies</i> |    |

Handelt es sich bei beiden Satzgliedern um Nominalphrasen, kommt auch die Reihenfolge DO – IO vor:

- |      |  |    |
|------|--|----|
| (43) | ... þa vissi hann at faðir hennar unni henni svá mikit at hann myndi eigi                              |    |
|      | DO   | IO |
|      | gipta hana honum ... 285.12  |    |
|      | <i>... da wusste er, dass ihr Vater sie so sehr liebte, dass er sie ihm nicht zur Frau geben würde</i> |    |

### (S)VO oder (S)OV mit komplexem Verbale – Haupt- und Gliedsatz

Typologisch gesehen ist das Altwestnordische eine V2-Sprache. Da das Verbale nicht komplex ist, lässt sich auch leicht erkennen, dass es eine VO-Sprache ist. Wie bereits erwähnt, stützt sich Greenberg in seiner Typologie auf Sätze mit *einfachem* Verbale. Bringt man jedoch Sätze mit komplexem Verbale ins Spiel, wird das Bild wesentlich komplizierter: Verbalbestimmungen scheinen auf vielen verschiedenen Positionen stehen zu können, im Verhältnis zueinander wie auch im Verhältnis zum infiniten Verbale. Wendet man die Felderanalyse auf das Altwestnordische an, erhält man – wie Abb. 7.6 zeigt – viele Sätze, deren Schlussfeld nicht mit einem infiniten Verbale eingeleitet wird.

Bei manchen Theoretikern steht V für die finite wie auch für die infinite Verbform, obwohl das gegen die Tradition bei Greenberg geht. Setzt man V auch für das infinite Hauptverb (wie Endre Mørck dies in Kap. 10 tut), wird die Tatsache, dass das Altwestnordische eindeutig VO ist, nicht ganz so klar, denn Satzglieder in der Verbalphrase können ja vor und auch nach dem infiniten Verbale stehen. Dass diese Satzglieder auch vor einem infiniten Verbale stehen können, scheint stärker für den Gliedsatz als für den einfachen Satz zu gelten.

Ob dies noch „Resten eines SOV-Musters“ zuzuschreiben oder eher der Tatsache zu verdanken ist, dass die Satzgliedstellung freier war als im heutigen Norwegisch, bleibt Spekulation. Eigentliche SOV-Muster in Greenbergs Sinne gibt es meines Erachtens nicht, da die Position des *finiten* Verbals so fest ist und Greenbergs Typologie sich in ihrem Ausgangspunkt auf die Position dieses Satzglieds stützt und nicht auf die des infiniten Verbals.

Es ist sehr schwierig, feste Regeln aufzustellen für die entsprechende Reihenfolge von Verbalbestimmungen und für das Verhältnis von infinitiver Verbform und Verbalbestimmungen. Wegen der großen Variation kann man wohl davon ausgehen, dass man hier einer „Absenderwahl“ gegenübersteht, bei der auch der Satzrhythmus eine Rolle gespielt haben kann. Mit anderen Worten, die Rede ist von fakultativen Varianten der Satzgliedstellung, wenn es um infinite Verbale und Verbalbestimmungen geht. Diese bilden eben keine feste Phrase mit einer bestimmten Reihenfolge, wie man es im modernen Norwegisch gewohnt ist.

Es besteht eine deutliche Tendenz, dass Verbalbestimmungen (DO, IO, SP, VAdv) sowohl nach finitem als auch infinitem Verbale kommen, und es besteht weiterhin die deutliche Tendenz, dass Satzglieder in Form von Pronominalphrasen häufig vor dem infiniten Verbale stehen, Nominalphrasen hingegen oft danach. Ähnlich stehen lange adverbiale Satzglieder meist nach dem infiniten Verbale, kurze hingegen davor. Diese Variation lässt sich wahrscheinlich einem rhythmischen Prinzip zuschreiben, doch kann auch die Nähe (die semantische Zugehörigkeit) zum Verbale mit hineinspielen.

Ein direktes Objekt steht wie in (45), mit zusätzlichem Adverbiale in (44), nach infinititem Verbale:

- (44) Þurfa muntu, Þjalfi, at leggja þik meir fram, ef þú skalt vinna leikinn  
61.20

*Du wirst dich mehr anstrengen müssen, Þjalfi, wenn du das Spiel gewinnen willst*

- (45) En Sighvatr var inn mesti vinr Erlings ok hafði þegit gjafar af honum  
Vfin VAdv  
ok verit med honum 111.9

*Sighvatr var ein sehr guter Freund Erlings und hatte Geschenke von ihm bekommen und war bei ihm gewesen*

Das direkte Objekt (Pronomen) steht vor dem infiniten Verbale im Hauptsatz in (46) und in dem mit *ef* eingeleiteten Gliedsatz in (47), der nahezu synonym mit dem in (44) ist:

- (46) En nú hefi ek þann fundit, því at þú áttir kost at taka hvártveggja frá  
mér, dýrit ok svá líf mitt ... 137.2

*Und nun habe ich den [Mann] gefunden, denn du hast die Möglichkeit, mir beides zu nehmen, das Tier und auch mein Leben ...*

- (47) ... ok kallað þess meiri ván at hann sé vel at sér búinn of skjótleikinn ef hann  
DO Vfin

*skal þessa íþrótt inna 61.13  
... und [er] meint, es sei eher zu erwarten, dass er ungewöhnlich geschickt sei, wenn er diese Fertigkeit meistern solle*

Ein Adverbiale steht vor dem infiniten Verbale:

- (48) Þá er þau hófðu litla hríð gengit ... 57.1  
*Als sie eine kleine Weile gegangen waren*

- (49) „Svá er háttat,“ segir hann „at þú ert með barni, ok skal þat barn út  
VInf  
bera, ef þú fóðir meybarn ...“ 193,9  
*„Es ist so,“ sagt er, „dass du schwanger bist, und das Kind soll ausgesetzt werden, wenn du ein Mädchen zur Welt bringst ...“*

## Satzgliedstellung in schematischer Darstellung

Man braucht mehr Positionen als im modernen Norwegisch, um im Felderschema die altwestnordische Satzgliedstellung zu beschreiben, teils weil die Verbalbestimmungen vor und nach dem infiniten Verbale stehen können, teils weil ein nicht-thematisches Subjekt, wie oben gezeigt, gegen Satzende stehen kann. Der Scheitelpunkt, mit dem man im Felderschema bei der Beschreibung der modernen skandinavischen Sprachen zwischen „Mittelfeld“ und „Nachfeld“ operiert, hat sich noch nicht fest etabliert.

K	E	Vorfeld	Mittelfeld / Nachfeld							
			v	n <sub>1</sub> /N	a/A	N/n <sub>2</sub>	A	V	A	N/n <sub>3</sub>

Abb. 7.6. *Satzschema für das Altwestnordische.*

Das Satzschema in Abb. 7.6 zeigt für das Altwestnordische alle Möglichkeiten im Haupt- und Gliedsatz auf, mit der Ausnahme, dass Satzglieder in Extraposition vor dem Vorfeld nicht in Gliedsätzen vorkommen. (In Kap. 10, S. 562, hat Endre Mørck sich beim Mittelnorwegischen für ein etwas anderes Schema entschieden.) Beide Satztypen haben ein Vorfeld; dieses Vorfeld kann unbesetzt sein, aber auch das Subjekt enthalten, entweder auf der Position direkt vor einem finiten Verbale oder auf einer späteren, sowohl im Haupt- als auch im Gliedsatz. „Subjektartige“ oblique Satzglieder können vor oder unmittelbar nach einem finiten Verbale stehen. Das Satzadverbiale steht in beiden Satztypen auf der gleichen Position. Herkömmliche Satzglieder im Nachfeld können vor und nach dem infiniten Verbale auftreten; in ein und demselben Satz kann ein Satzglied davor und andere danach stehen, und Teile des Satzglieds können sich auf jeder Seite des infiniten Verbals befinden.

## Reihenfolge zwischen Kern und Untergliedern in Phrasen

In den wenigen relativ sicheren urenordischen Belegen variiert die Reihenfolge von Kern und Untergliedern. Auch in den Nominalphrasen des Altwestnordischen finden sich große Unterschiede hinsichtlich der Reihenfolge von Kern und den verschiedenen Typen von Untergliedern wie Genitiven, Adjektiven und unterschiedlichen Determinativen: Unterglieder können vor oder nach dem Kern stehen oder auch auf beiden Seiten des Kerns. Das bedeutet also, dass sich die festen Muster, die es im modernen Norwegisch für die Reihenfolge solcher Satzglieder gibt, noch nicht etabliert haben.

Ein weiterer auffälliger Zug im Vergleich zum modernen Norwegisch ist, dass

Bereitgestellt von | Vienna University Library

Angemeldet

Heruntergeladen am | 07.11.18 13:17

Phrasen *diskontinuierlich* sein, Kern und Unterglied also in ein und demselben Satz an unterschiedlichen Stellen stehen können. Eines der Argumente, dass das Altwestnordische – wie oben erläutert – eine nichtkonfigurationelle Sprache sei, ist eben das Vorkommen diskontinuierlicher Phrasen. Wie schon erwähnt, meinte Faarlund, dass Verb und Verbalbestimmung als direktes Objekt eine losere Struktur haben als im modernen Norwegisch, da das infinite Verbale samt direktem Objekt nicht zugleich in Spitzenstellung gebracht werden kann, wie es normalerweise auf der modernen Sprachstufe der Fall ist (wenngleich nicht obligatorisch).

Der innere Aufbau von Phrasen gilt in Greenbergs Sprachtypologie als Kennzeichen für die unterschiedlichen Sprachtypen. Da bei der Reihenfolge von Kern und Untergliedern die Verhältnisse im Altwestnordischen nicht eindeutig sind, kann man die Reihenfolge der Phrasenteile nicht als handfestes Argument für das Altwestnordische als (S)VO-Sprache gebrauchen. Dennoch ist die Reihenfolge von Kern und Untergliedern nicht ganz zufällig. In erster Linie wird sie vom Satzrhythmus bestimmt, bei dem Wortbetonung und Wortlänge mitspielen.

Die relativ freie Reihenfolge von Kern und Untergliedern führt zu keinen Verständnisproblemen, solange Kasussystem und Kongruenz intakt sind.

Im Folgenden werden einige Beispiele für die Haupttypen von Nominalphrasen, die eine unterschiedliche Reihenfolge der Teile aufweisen, sowie für diskontinuierliche Phrasen gegeben. In den Beispielen bestehen die Unterglieder aus Adjektiven, Possessiv- und Demonstrativpronomen, Quantoren oder Nominalphrasen im Genitiv. Die Phrasen sind in ihrer ursprünglichen Form, wie sie in den Texten stehen, wiedergegeben:

- Kern + Adjektiv als Unterglied  
*völlu viða ok fagra* ‘weite und schöne Felder’ 67.21; *blót mikil* ‘ein großes Opfer’ 145.39; *skorungr mikill* ‘ein großer Anführer’ 189.19
- Adjektiv als Unterglied + Kern  
*góð íþrótt* ‘eine gute Fertigkeit’ 61.13; *íslenzkr maðr* ‘ein isländischer Mann’ 129.30; *útlend ambátt* ‘eine ausländische Magd’ 145.16; *mikilli rás* ‘ein großes Rennen’ 151.28; *blám kléðum* ‘blauen Kleidern’ 153.11; *ljósan lepp* ‘eine blonde Locke’ 161.7; *vánn maðr* ‘ein schöner Mann’ 189.16
- Kern + Possessivpronomen als Unterglied  
*goð vár* ‘unser Gott’ 101.31; *liði sínu* ‘seinem Heer’ 103.11; *goð þeira* ‘ihr Gott’ 105.19; *hindrvitni yðra* ‘euer Aberglaube’ 107.19
- Possessivpronomen als Unterglied + Kern  
*sitt erendi* ‘sein Anliegen’ 103.40; *sinni mildi ok miskunn* ‘(mit) seiner Güte und Barmherzigkeit’ 107.7; *yðart traust ok vináttu* ‘euer Vertrauen und eure Freundschaft’ 115.12; *yðarri deilu* ‘(mit) eurem Streit’ 117.24; *þín eiga* ‘dein

Eigen' 117.26; *várr úvinr* 'unser Feind' 129.40; *minn undirmaðr* 'mein Untergelbener' 185.17

- Kern + Demonstrativpronomen als Unterglied  
*hestr þessi* 'dieses Pferd' 175.29; *tiðendi þessi* 'diese Nachrichten' 183.35
- Demonstrativpronomen als Unterglied + Kern  
*þenna flokk* 'diese Schar' 157.38; *þá frændr* 'die Verwandten' 159.26; *sjá maðr* 'dieser Mann' 161.6; *þessir menn* 'diese Männer' 167.12
- Kern + Quantor als Unterglied  
*slátr allt* 'alles Fleisch' 61.8; *skeið nokkur* 'ein bestimmter Lauf' 61.12; *trog eitt* 'ein Trog' 61.6
- Quantor als Unterglied + Kern  
*einhvern mann* 'irgendeinen Mann' 61.32; *tveim drykkjum* 'zwei Getränken' 61.37; *einn morgin* 'einen Morgen' 159.32; *eitt sumar* 'ein Sommer' 189.26
- Kern + Unterglied im Genitiv  
*dogum Haralds konungs hins hárfagra* '(in den) Tagen König Harald Schöenhaars' 145.10; *son Guðbrands* 'den Sohn Guðbrands' 103.18; *fund konungs* '(zu) Besuch des Königs' 103.40; *skeiðin (skip)* Erlings 'der Lauf (des Schiffes) von Erling' 109.26; *fall Erlings* 'der Tod Erlings' 111.10; *gneggi Freyfaxa* 'dem Wiehern Freyfaxis' 151.36; *svip mannsins* 'die Miene des Mannes' 117.27
- Unterglied im Genitiv + Kern  
*stafkarls stíg* 'Weg des Bettlers' 131.22
- Mehrere Unterglieder verschiedenen Typs vor dem Kern  
*margir aðrir ágætir menn* 'viele andere berühmte Männer' 103.1; *allir hans menn* 'all seine Männer' 117.30; *inum sárum mónum* 'den verwundeten Männern' 123.40; *morg herfilig orð* 'viele elende Wörter' 155.29
- oder nach dem Kern  
*qlpt eina våna ok fagra* 'ein hübscher und schöner Schwan' (wörtl.: 'Schwan, ein hübscher und schöner') 191.14; *hafit þat it djúpa* 'das tiefe Meer' (wörtl. 'das Meer, das tiefe') 55.39

### *Diskontinuierliche Phrasen und Parataxen*

Unterglieder verschiedenen Typs (im Folgenden kursiv) können zu beiden Seiten des Kerns stehen:

*einn maðr félíttill* 'ein armer Mann' 189.38; *þrjá dali ferskeytta* 'drei in vier Richtungen gehende Täler' 65.35; *Óláfs saga Tryggvasonar* 'Saga von Olaf Tryggvason' 95.1; *Óláfs saga ins helga* 'Saga von Olaf dem Heiligen' 101.1;

*rikara* mann *nøkkurn* ‘irgendein reicherer Mann’ 65.22; *eинu* skipi *fgru* ‘einem schönen Schiff’ 133.24

Ein Unterglied kann vom Kern und anderen Untergliedern getrennt stehen. Dies ist besonders der Fall, wenn es sich bei einem der Unterglieder um den Quantor *engi* ‘keiner’ handelt oder ein Nebensatz mit *at* ‘dass’ eingeleitet wird:

*Synir Erlings* váru *engir þar* (wörtlich:) ‘Söhne Erlings waren keine da’ 115.19; ... at helzt vill hann *þat* taka til *at* ... ‘am liebsten will er das aufgreifen, dass ...’ 61.31

Auch Paratagmen können diskontinuierlich sein, wie folgende Beispiele zeigen:

*vitr* maðr ok *hógvárr* ‘ein kluger und umgänglicher Mann’ 189.14; En er soðit var þá settisk *Pórr* til náttverðar ok *þeir lagsmenn* ‘und als (es) gekocht war, da setzte sich Thor zum Nachtmahl und auch die Gefährten’ 55.14; *Pórr* fór fram á leið ok *þeir félagar...* ‘Thor machte sich auf den Weg und auch die Begleiter...’ 59.29.

## Mittelnorwegische Zeit

Für die mittelnorwegische Zeit kann man sich auf Urkunden, einige Gesetzesabschriften und Güterverzeichnisse stützen, aber auf keinerlei literarische Texte. Das Urkundenmaterial ist jedoch in verschiedener Hinsicht sehr vielfältig. Es ist nicht immer einfach zu entscheiden, inwieweit eine Urkunde von fremden Einflüssen geprägt ist. Zudem gibt es darin viele formelhafte Wendungen, und das Genre selbst sowie der traditionelle Aufbau einer Urkunde konnten wohl bis zu einem gewissen Grad zu festen Formulierungen führen, die mit dem brachen, was man für die mittelnorwegische Alltagssprache hält.

## Kurzer Überblick über die Verhältnisse im Mittelnorwegischen

Kasusflexion und Kongruenz werden in mittelnorwegischer Zeit vereinfacht. Endre Mørck verweist auf wichtige Tendenzen in dieser Entwicklung: Die Zahl der Kasus nimmt ab, Substantive erhalten vielfach eine einzige Grundform, bei der Verbflexion nähert man sich einer einheitlichen Form für den Singular und einer für den Plural. Dennoch ist im Verhältnis zum modernen Norwegisch ein umfangreiches Formensystem erhalten, sodass man auch noch im Mittelnordischen auf eine relativ umfangreiche Variation bei der Satzgliedstellung trifft, bei der rein formale Merkmale von Einzelwörtern dazu beitragen aufzuzeigen, welche syntaktische Funktion diese Wörter im Satz als Satzglieder oder Satzgliedteile haben. Bei den Änderungen aus dem Altwestnordischen wird speziell darauf

verwiesen, dass der lexikalisch gesteuerte Kasusgebrauch durch den allgemeinen Kasusverlust verschwindet: Man kann nun einen Nominativ da haben, wo im Altwestnordischen ein „subjektartiges“ obliques Satzglied stand; ein Verb, das im Altwestnordischen den Dativ oder Genitiv regierte, kann nun mit Akkusativ auftreten, und ein Präpositionalglied kann z.B. einen Genitiv ersetzen.

Das Urkundenmaterial ist von orthographischer Varianz und großem Formenreichtum geprägt; im Hinblick auf die Syntax lässt sich allerdings eine solch große Variation nicht finden. Die Hauptregeln für die Satzgliedstellung im Altwestnordischen werden, wie es scheint, im Mittelnorwegischen beibehalten (mehr dazu in Kap. 10). Das heißt, V2 wird in Hauptsätzen fast ausnahmslos durchgeführt. Die folgenden Beispiele stammen aus dem *Diplomatarium Norvegicum*:

- |  |    |  |      |  |   |
|--|----|--|------|--|---|
|  | IO |  | Vfin |  | S |
|--|----|--|------|--|---|
- (50) Ollom monnom theim som thetta bref sea eder høra Sender Gertru[d  
DO  
Je]psdotter Quedio gudis ok sina ... (I 861, Jahr 1462)  
*Allen Menschen, die diese Urkunde sehen oder [seinen Inhalt] hören, sendet Gertrud Jepsdotter Gottes und ihren Gruß ...*

V1 kommt vorwiegend nach der beiordnenden Konjunktion *ok* ‘und’ vor oder wenn der Satz ohne Konjunktion an den Kontext gebunden ist:

- |  |      |   |  |    |  |      |
|--|------|---|--|----|--|------|
|  | Vfin | S |  | DO |  | Vinf |
|--|------|---|--|----|--|------|
- (51) Skal fornemphde Her alf tessa iorder ok fiske frelsigha fylgia ok  
bruка ... (I 861, Jahr 1462)  
*[Es] soll der vorgenannte Herr Alf diese Ländereien und den Fischfang frei  
gebrauchen ...*

Der Gliedsatz zeigt noch nicht die charakteristische Gliedstellung wie die Gliedsätze im modernen Norwegisch (K s a v). Selbst wenn sich sporadische Beispiele dafür finden lassen, dass das Satzadverbiale zwischen Subjekt und finitem Verbal steht, wie in (52), so ist doch die Satzgliedstellung wie in (53) das Normale:

- |  |   |      |      |  |      |  |
|--|---|------|------|--|------|--|
|  | S | SAdv | Vfin |  | VAdv |  |
|--|---|------|------|--|------|--|
- (52) ... ath han ey var i Radh eller daadh ... (V 960, Jahr 1493)  
*... dass er nicht dabei war mit Rat und Tat ...*

- |  |   |      |      |  |    |  |
|--|---|------|------|--|----|--|
|  | S | Vfin | SAdv |  | DO |  |
|--|---|------|------|--|----|--|
- (53) ok effter thy ath han hadhe ekke thet breff til stadha ... (V 952, Jahr  
1490)  
*und weil er diese Urkunde nicht zur Stelle hatte ...*

Die Gliedsätze zeigen vor allem auf der Position zwischen Subjunktion (oder subjunktionsähnlichem Wort) und finitem Verbale größere Variation als im modernen Norwegisch. Auf moderner Sprachstufe findet man in erster Linie das grammatische Subjekt oder einen Stellvertreter auf dieser Position. In den beiden untenstehenden Relativsätzen steht hingegen das direkte Objekt bzw. infinite Verbale unmittelbar nach der Subjunktion *som/er* (Relativpartikel):

- IO                    DO                    Vfin
- (54) (Ollom monnom them) som    thetta bref    sea eder Høira ... (IV 931, Jahr 1454)  
*(All den Menschen,) die diese Urkunde sehen oder hören ...*
- Vinf      Vfin
- (55) (till sanninda her wm setthom mith ... firir þetta bref) er    giort    war    a byg-  
 lande ... (IV 930, Jahr 1453)  
*(zur Bekräftigung dessen setzen wir ... auf diese Urkunde) die gemacht [geschrie-  
 ben] war in Bygland ...*

Die Verbalbestimmungen können im Haupt- und Gliedsatz wie im Altwestnordischen vor (56) oder nach (57) dem infiniten Verbale stehen:

- DO                    IO                    Vinf
- (56) Tha skal iek thet enghen annan selie vten Her Alf ... (I 861, Jahr 1462)  
*Da werde ich das keinem anderen verkaufen als Herrn Alf ...*
- Vinf                    IO                    DO
- (57) ... ath jak haffuer giffuid myn doterson Alff knuthson hwarth x marka  
 bool jordan sem jak ærrfde effter myn ffader ok mina moder ... (II 810, Jahr 1455)  
*... dass ich gegeben habe meinem Tochtersohn Alf Knutsson jede zehnte Mark von  
 dem Grundbesitz, den ich von meinem Vater und meiner Mutter erbte ...*

## Zusammenfassung

Die Unterschiede zwischen dem Altwestnordischen und den modernen festlandskandinavischen Sprachen ist so groß, dass die Sprachen möglicherweise unterschiedliche Sprachtypen vertreten (Faarlund 2003: 9). Das Altwestnordische kennt keinen Subjektwang; die Satzgliedstellung ist verhältnismäßig frei, die Themaposition vor dem finiten Verbale kann im Hauptsatz unbesetzt bleiben. Der Gliedsatz zeigt nicht das spezielle Satzmuster, in dem die Negation vor dem finiten Verbale steht. Bei den Substantiven gibt es noch Kasusflexion. Auf der modernen Sprachstufe ist das Subjekt ein obligatorisches Satzglied geworden,

wobei die Themaposition immer besetzt sein muss. Die Kasusflexion der Substantive ist weggefallen, die Satzgliedstellung viel fester geworden. Das Mittelnorwegische steht buchstäblich in einer Zwischenposition: die Satzgliedstellung ist freier als im modernen Norwegisch, doch ist ein großer Teil der Kasusflexion noch erhalten. Das Subjekt ist noch nicht obligatorisch, die Themaposition muss nicht besetzt sein. Vereinzelt gibt es Gliedsatzmuster, in denen die Negation vor dem finiten Verbale steht, doch im Allgemeinen gelten die Regeln des Altwestnordischen. Sucht man nach wichtigen Gemeinsamkeiten zwischen dem Altwestnordischen, dem Mittelnorwegischen und den modernen skandinavischen Sprachen, so zeigt sich, dass alle drei Sprachen im Hauptsatz der V2-Regel folgen und dass normalerweise das grammatische Subjekt sowie das oblique Subjekt normalerweise direkt vor oder direkt nach dem finiten Verbale stehen.

## Weiterführende Literatur

Es hat unzählige Versuche gegeben, den ‘Satz’ zu definieren; vgl. dazu z.B. John Ries, *Was ist ein Satz* (1931) und Hadumod Bußmanns *Lexikon der Sprachwissenschaft* (3., erw. Aufl. 2002). Vor 100 Jahren, 1905, erschien die *Norrøn syntax* von Marius Nygaard, immer noch die einzige größere Abhandlung zur altwestnordischen Syntax, die auf Norwegisch (bzw. Dänisch) vorliegt. Auch wenn sich die sprachwissenschaftlichen Theorien und Methoden in den letzten fünfzig Jahren grundlegend geändert haben, ist das Werk immer noch eine hervorragende Belegsammlung für Linguisten, Sprachhistoriker und Philologen. Auch Andreas Heuslers *Altisländisches Elementarbuch* (1913, 7. Aufl. 1965) enthält wertvolle Beobachtungen zum Satzbau. Eine ganz neue Syntax wurde 2004 von Jan Terje Faarlund vorgelegt, *The Syntax of Old Norse* – ein sehr wichtiger Beitrag für weiterführende syntaktische Studien, mit einer umfangreichen Bibliographie zur Syntax des Altwestnordischen. In *The Nordic Languages: An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* (hrsg. Oskar Bandle et al., Bd. 1, 2002, Bd. 2, 2005) finden sich viele Einzelartikel, die Syntax und Satzgliedverhältnisse aus verschiedenen Blickwinkeln darstellen (z.B. Christoffersen, Brahmüller und Faarlund). Vieles von dem, was über mittelnorwegische Syntax geschrieben wurde, ist auch für das Altwestnordische von Bedeutung (vgl. Kap. 10). In der Anthologie *Språk i endring* (hrsg. Faarlund 2003) werden Einzelphänomene von theoretisch unterschiedlichen Ansätzen her betrachtet. So behandelt z.B. Laila Sakshaug die Reflexivierung in optimalitätstheoretischer Perspektive in ihrem Artikel „Endring i refleksiv referanse fra norrønt til mo-

derne norskt – Ein OT-inspiriert analyse“. In der Anthologie *Språkkontakt – Innverknaden frå nedertysk på andre nordeuropeiske språk* (hrsg. 2000) wird der Einfluss in einer breiten Perspektive aufgegriffen. In Verbindung mit dem Einfluss diskutiert Michael Schulte in seinem Artikel *Die lateinisch-altrunische Kontakthypothese im Lichte der sprachhistorischen Evidenz* (2005) typologische Verhältnisse und syntaktische Erklärungen. Kurt Braumüller (2005) behandelt die Variation im Lichte des Bilingualismus. „Subjektartige oblique Satzglieder“ oder – wie sie oft genannt werden – „oblique Subjekte“ standen in den letzten Jahren im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, z.B. bei Jóhanna Barðdal und Þórhalldur Eyþórsson (2003 und 2005). Auch allgemeinere Übersichtswerke zur historischen Linguistik können anregend sein und zum Verständnis für altwestnordische Verhältnisse beitragen, so z.B. Jan Terje Faarlund, *Syntactical Change: Toward a Theory of Historical Syntax* (1990) und Alice Harris & Lyle Campbell, *Historical Linguistics in Cross-Linguistic Perspective* (1995). Zur Sprachtypologie ist Greenbergs bahnbrechender Artikel von 1963 (2. Aufl. 1966) noch immer lesenswert. Für einen Vergleich der syntaktischen Verhältnisse im Germanischen sei auf Kurt Braumüllers *Syntaxtypologische Studien zum Germanischen* (1982) verwiesen. Speziell zur Rechtssprache findet sich textlinguistisch Interessantes bei Hans Peter Naumann, *Sprachstil und Textkonstitution. Untersuchungen zur altwestnordischen Rechtssprache* (1979). Zur sehr frühen Sprache ist empfehlenswert Hans Frede Nielsen, *The Early Runic Language of Scandinavia* (2000).

